

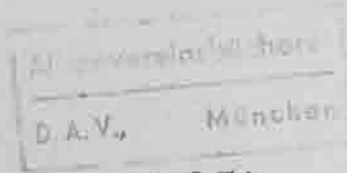


1879 † **SEKTION COBURG** † 1929

E

140

8 E 140



Das Titelblatt unserer Jubiläumsgabe zeigt das Kunstwerk unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes, des Geh. Hofrates Prof. Max Brückner, das von ihm vor nunmehr 25 Jahren der Sektion zum Geschenk gemacht wurde. Es ist seit dieser Zeit der schönste Schmuck unseres gemütlichen Sektionszimmers hier in Coburg.

Druck: A. Roßteutscher, Coburg.

Unseren lieben Mitgliedern und Freunden
gewidmet anlässlich des 50jährigen Bestehens
unserer Sektion.

Sektion Coburg
des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins.

Unsere Hütte.

Zur Höhe führt der steile Gang
Aus Moos und sonn'gen Auen,
Ein Steinpfad zwischen Felsenhang
Und tiefer Gründe Grauen.

Grüßt dich auf sanfter Almen Flur
Bald lachend Rosenblühen,
Dein hohes Ziel erreichst du nur
Mit heißem Mut und Mühen.

Hoch oben aber fühlst du
Befreiendes Entlasten,
Du kannst zu kurzer Pilgerruh
Am heimschen Herde rasten.

Man drückt mit Bergheil frisch und frank
Die Hand dir stets aufs neue,
Und Coburg klingen Gruß und Dank
Für seine Tat und Treue.

Nicht lang dich's in der Hütte hält
Bei Freunden und Genossen,
Es lockt die schöne Gotteswelt,
Die Coburg hat erschlossen.

Der Tag, zur milden Ruh verklärt
In weiter Bergesrunde,
Die rechte Andacht dir gewährt
Zu einer Feierstunde.

Es küßt der letzte Sonnenstrahl
Die Felsen und die Firnen

Und fächelt Lichter von Opal
Um ihre weißen Stirnen.

Bald stirbt das Licht, das sie besonnt,
In glimmendem Ermatten,
Die Welt ruht bis zum Horizont
In kirchenmildem Schatten.

Dann stehn in stiller Majestät
Die Berge wie Altäre,
Vom Herzen ringt sich ein Gebet
Dem Herrn der Welt zur Ehre.

Dem Herrn, der seine Wunder webt
Auch um die starren Steine,
Der aus dem Dunkel uns erhebt
Ins Hohe, Hehre, Reine.

Heil Coburg dir, das kühn befreit
Das Bergland weltverloren
Und in der Höheneinsamkeit
Sein Heimathaus erkoren.

O Welt, o Hütte wundersam,
Zu dir mit leichten Füßen
Auch ich die Wanderfahrt einst nahm,
Bergheimat, laß dich grüßen!

Coburg, im goldenen Jubeljahr der Sektion.

Heinrich Langbein.



Eröffnungsfeier der Coburger Hütte am 6. August 1901.

Prof. Lesch, Coburg



Für Ihr Vaterland blieben auf dem Felde der Ehre 1914—1918

Cornely, Karl, Kaufmann.

Gruner, Hermann, Stud. phil.

Heydenreich, Karl, Bankbeamter.

Jahn, W., Major.

Kühn, Hans, Bankbeamter.

Marquardt, Gustav, Fabrikbesitzer.

Meyer, Alfred, Steuerinspektor.

Gutmann, Adolf, Gewerbelehrer.

Leffer, Rudolf, Bankkassier.

Meyer, Fritz, Fabrikant.

Neidiger, August, Kaufmann.

Reimann, Ernst, Finanzanwärter.

Sturm, Anton, Brauereibesitzer.

Waldvogel, Rudi, Referendar.

Warnke, Hans, Fabrikbesitzer.

Wegener, Eberhardt, Rittergutsbesitzer.

Oertel, Adolf, Kaufmann.



Zum Geleit.

Am 15. Juni werden es 50 Jahre, seitdem von bergfrohen Männern die Sektion Coburg des D.u.Ö.A.V. gegründet wurde. Von kleinen Anfängen an hat sich die Sektion stetig weiter entwickelt, und als eine der ältesten Sektionen (der Hauptverein wurde nur 10 Jahre früher ins Leben gerufen) war sie stets bestrebt, den Forderungen, die der Hauptverein sich in den Satzungen gestellt hatte, gerecht zu werden. Das Ansteigen der Mitgliederzahl von 47 im Gründungsjahr bis über 600 im Jubiläumsjahr läßt erkennen, daß auch in unserer schönen Stadt die Liebe zum herrlichen Hochgebirge, zu schroffem Fels und glänzenden Firnen, zu ernsten Wäldern und lieblichen Bergseen mehr und mehr Eingang in die Herzen ihrer Bewohner gefunden hat. Die räumliche Entfernung vom Gebirge zwar erschwert naturgemäß die rein sportliche alpine Betätigung, und umso erfreulicher muß anerkannt werden, daß von unseren Mitgliedern so manche Ersteigung ausgeführt wurde, die hohes bergsteigerisches Können erforderte.

Eine große Zahl derer, die ihre ganze Kraft auf das Gedeihen unserer Sektion verwendet haben, ist uns leider schon durch den Tod entrissen worden, und eine Pflicht der Dankbarkeit ist es, ihrer an dieser Stelle, wenn auch ohne Namen-

nennung zu gedenken. An der Feier des 50. Geburtstages der Sektion sollen ihre Verdienste gewürdigt werden. Auch der Krieg hat aus der Reihe unserer Bergfreunde seine Opfer gefordert. Wir verzeichnen hier die Namen der Unseren, die ihre Vaterlandsliebe mit dem Leben bezahlen mußten und widmen ihnen in Dankbarkeit das nebenstehende Ehrenblatt.

Von allen Ereignissen in der Tätigkeit der Sektion ist wohl der Bau unseres Heims oben in den Mieminger Bergen 1901 und seine Erweiterung in den schwersten Jahren der Nachkriegszeit 1922—25 das wichtigste. Diese Schrift soll deshalb unserer Coburger Hütte und ihrer Umgebung gewidmet sein und soll vor allem durch den beigegebenen Bildschmuck dazu dienen, allen unseren Bergfreunden die landschaftlichen Schönheiten der Mieminger Berge, die durch unsere Hütte erschlossen wurden, recht eindringlich vor Augen zu führen, Erinnerung an schöne Bergfahrten wiederzuerwecken und bei allen denen, welche die erhabene Bergwelt noch nicht kennen gelernt haben, den Wunsch aufkommen zu lassen, auch persönlich all das Wunderbare zu erleben und zu erschauen, das die besten Bilder doch nur ahnen lassen. Berg Heil!

Die Coburger Hütte.

Am 6. August 1926 feierte die Sektion den 25. Geburtstag ihrer Hütte, nachdem der in den Zeiten der höchsten Inflation begonnene Erweiterungsbau fertig gestellt war. Die Erinnerung an dieses schlichte Fest ruft bei allen Teilnehmern wohl das Gedenken an den Bau der ursprünglichen Hütte her-

vor, dessen Geschichte sehr ausführlich in der Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum der Sektion 1904 behandelt worden ist, sodaß an dieser Stelle sich eine eingehende Darstellung dieser Periode der Hüttengeschichte erübrigt. Nur des Zusammenhangs wegen seien einzelne markante Punkte im Folgenden wiederholt.

Schon Mitte der 90er Jahre, als der Mitgliederstand der Sektion die Zahl 100 noch nicht erreicht hatte, wurde der Bau einer Hütte an derselben Stelle, wo sich jetzt unser Heim befindet, ernstlich in Erwägung gezogen. Die unmittelbare Anregung hierzu gab wohl s. Zt. Freiherr von Lichtenberg in Augsburg (früher in Coburg), welcher der Sektion die Mieminger Berge, die trotz ihrer landschaftlichen Schönheiten aus Mangel an Unterkunftsöglichkeiten bis dahin so gut wie unbekannt geblieben waren, als Arbeitsgebiet empfohlen hatte, und weiterhin die Veröffentlichungen Hermann v. Barth und Purtschellers, die wohl als erste die Schönheit und Mannigfaltigkeit des Gebietes beschrieben und gepriesen hatten. Durch eine Kommission fand eine Begehung des Gebietes statt, die unter Berücksichtigung von Lawinenbahnen, Wasserversorgung, Baugrund u. s. w., den Felsriegel zwischen Seeben- und Drachensee am Fuß des vorderen Drachenkopfes als geeignetsten Hüttenplatz aussuchte. Nach Fühlungnahme mit einer Reihe hervorragender Alpinisten und mit den Sektionen München und Bamberg und besonders mit dem Zentralausschuß des Hauptvereins, die alle das Unternehmen mit Rat und Tat zu fördern sich bereit erklärten, beschloß die Versammlung vom 2. Oktober 1895 den Bau einer kleinen Hütte, nachdem der damalige Vorsitzende Herr Dr. Waldvogel in begeistern-dem Vortrag die Mitglieder mit den Schönheiten des Gebietes, das seiner Entschliebung harrte, bekannt gemacht hatte. Die Akten der Sektion lassen erkennen, welche gewaltige Arbeit damals geleistet, und in welcher umsichtiger und weitschauender Weise der Bau in die Wege geleitet wurde. Die Gemeinde Obermieming hatte sich bereit erklärt, das zum Bau erforderliche Gelände der Sektion unentgeltlich zu überlassen, durch freiwillige Beiträge der Mitglieder war eine Summe von mehr

als 2000 Mk. aufgebracht worden, Pläne und Kostenanschläge lagen fertig vor, dem Hauptausschuß war ein Gesuch zur Unterstützung des Hüttenbaus eingereicht, sodaß auch die Finanzierung durchaus sichergestellt war, da vereitelte die Gemeinde Obermieming das Unternehmen durch die ohne Gründe abgegebene Erklärung, daß sie nicht gesonnen sei, den als Bauplatz vorgesehenen Grund und Boden weder unentgeltlich noch gegen Bezahlung abzugeben und daß sie die Erlaubnis zum Bau einer Hütte in ihrem Gebiet nicht erteilen könne.

Trotz dieses Mißerfolges ruhte der einmal gefaßte Plan, eine Unterkunftsöglichkeit im Gebiet der Mieminger Berge zu schaffen, nicht; neue Vorschläge wurden in Erwägung gezogen, am Seebensee, an der Grünsteinscharte, in der Hölle sollte die Hütte errichtet werden; doch alle diese Projekte erwiesen sich als undurchführbar. Auch andere Sektionen bemühten sich um das bisher so vernachlässigte Gebiet, und so hat beispielsweise die Sektion Würzburg nach dem Scheitern unseres Planes den Bau einer Hütte in der Nähe des Marienbergjoches erwogen.

Nach etwa 3jähriger Pause trat in der Hüttenangelegenheit dadurch eine unerwartete Wendung ein, daß Mieminger Bürger ihrerseits der Sektion den Vorschlag machten, dem allerersten Projekt wieder näherzutreten. Dieser Umschwung war wohl vor allem dem Postmeister in Obermieming, Herrn Thaler zu danken, der als Freund und Förderer des Alpenvereins stets die Bestrebungen unserer Sektion unterstützt hat. Durch persönliche Unterhandlung der Herren Dr. Waldvogel, Dr. Ludloff und Apotheker Günther gelang es, die Gemeinde Obermieming zur Abtretung eines Bauplatzes von 500 qm gegen eine einmalige Entschädigung von 100 Mk. zu bewegen.

Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten, Erledigung notwendiger Formalitäten wurden die Vorarbeiten zum Bau in Angriff genommen. Zu der Bausumme, die auf 8000 Mk. veranschlagt war, erhielt die Sektion auf ihren Antrag vom Zentralausschuß des D. u. Ö. A. V. 4000 Mk. als Unterstützung. 3000 Mk. waren durch freiwillige Spenden der Mitglieder aufgebracht worden und die restlichen 1000 Mk. wurden auf Vorschlag eines Finanzausschusses, dem die Herren Rechtsanwalt Hirsch und Finanzrat Riemann angehörten, durch Ausgabe von 150 Anteilscheinen zu 10 Mark aufgebracht. Der durch diesen Finanzierungsplan errechnete Überschuß von 500 Mk. sollte unvorhergesehenen Ausgaben, Wegebauten u. s. w. zugute kommen. Die Vorarbeiten wurden besonders durch Herrn Major a. D. Kade, Mitglied unserer Sektion, gefördert; die eigentliche Bauausführung wurde Handwerkern aus der Umgegend übertragen, und durch unser Mitglied, Herrn Hofapotheker Günther, der monatelang im Hüttengebiet verweilte, überwacht. Der Bau wurde trotz Ungunst der Witterung und mancher Hindernisse verpflichtungsgemäß bis Anfang August 1901 fertiggestellt.

Die feierliche Einweihung erfolgte am 6. August unter reger Beteiligung der Sektionsmitglieder und der Ehrwalder Bevölkerung. Ein Zug von etwa 300 frohgestimmten Festteilnehmern strebte unter Vorantritt der Ehrwalder Dorfmusik über dem Hohen Gang der Hütte zu. Nachdem die Ehrengäste der Sektion, darunter der 1. Präsident des D. u. Ö. A. V., Herr Prof. Dr. Ipsen-Innsbruck, die Hütte besichtigt und einen kleinen Imbiß eingenommen hatten, erfolgte die feierliche Weihe der Hütte. Der Schlüssel der Hütte wurde dem Vorsitzenden der Sektion vom Baumeister Neuner-Leutasch übergeben, wonach die Sektion offiziell die Hütte als ihr Eigentum

übernahm. Dann ergriff Herr Pfarrer Lutz aus Ehrwald, der jetzt im wohlverdienten Ruhestand in Innsbruck lebt, und auch heute noch ein treuer Freund der Sektion ist, das Wort zu einer tiefempfundenen Ansprache und vollzog die Weihe des Hauses unter dem Krachen der vor den Felswänden aufgestellten Böller. Der damalige Vorsitzende, Herr Dr. Waldvogel, brachte sodann nach herzlicher Begrüßung der Gäste den Dank der Sektion zum Ausdruck an alle, die den Bau durch Rat und Tat gefördert hatten. Seine Worte des Dankes galten insbesondere dem Zentralausschuß, der ja vor allem durch der Gewährung eines bedeutenden Bauzuschusses die Erstellung der Hütte ermöglicht hatte. Im Namen des Hauptvereins sprach dann dessen erster Präsident, Herr Dr. Ipsen, und im Auftrag der Stadt Coburg Herr Bürgermeister Hirschfeld und überbrachte der Sektion zum vollendeten Hüttenbau die herzlichsten Glückwünsche. An die eigentliche Feierlichkeit schloß sich ein fröhliches Beisammensein aller Festteilnehmer an und die Sektion ließ es sich nicht nehmen, alle ihre Gäste bei den Klängen der flotten Ehrwalder Dorfmusik auf trefflichste zu bewirten.

Die Einweihungsfeierlichkeiten fanden ihren Abschluß in Obermieming, wohin die meisten Festteilnehmer noch nachmittags aufgebrochen waren. Im Gasthof zum Speckbacher fand ein gemeinschaftliches Abendessen statt, unter heiteren Reden und bei Musik und Gesang beschloß man das schöne Fest, von dem heute noch die Teilnehmer in begeisterten Worten erzählen.

So war denn das neue Unterkunftshaus, das zwar einen bescheidenen, aber einen umso gemütlicheren Aufenthalt allen Bergwanderern bot, seiner Bestimmung übergeben worden, und Apotheker Schneider, der das verantwortungsreiche Amt

des Hüttenwarts übernommen hatte, sorgte dafür, daß die Hütte immer ein gern aufgesuchter Stützpunkt in den Miesinger Bergen blieb.

Leider machte sich schon nach kurzer Zeit ein Wechsel in der Bewirtschaftung der Hütte erforderlich. Infolge von Mißständen, die den guten Ruf der Hütte gefährdeten, sah sich die Sektion gezwungen, den mit dem ersten Hüttenwirt auf zwei Jahre geschlossenen Vertrag gegen eine Entschädigung von 150 Gulden zu lösen und die Bewirtschaftung Herrn Ostheimer - Ehrwald, dem Wirt von der Schanz, 1902 zu übertragen, der sie ununterbrochen bis 1911 behielt. Seit 1912 bewirtschaftete Herr Bader, Besitzer des Gasthofs zum grünen Baum in Ehrwald, die Hütte. Leider konnte nach Baders Tod seine Witwe die Bewirtschaftung in der von der Sektion gewünschten Weise — es sollte infolge des nach dem Kriege sich mehr und mehr entwickelnden Wintersportes die Hütte ganzjährig bewirtschaftet werden — nicht nachkommen. Nur dieses war der Grund, daß neuerdings ein Wechsel in der Bewirtschaftung eintrat. So wurde im Jahre 1921 der Bergführer Herr Reinhart Spielmann Hüttenwirt und er hat besonders während des Umbaus der Hütte und der nachfolgenden für uns so schweren Jahre durchaus die Interessen der Sektion vertreten und dadurch unseren Dank verdient.

Die ersten Jahre nach dem Bau der Hütte ließen verschiedene bauliche Mängel erkennen, für deren Beseitigung umgehend Sorge getragen wurde. Sturm und Schneeschäden gaben fast alljährlich Anlaß zu kleineren Ausbesserungsarbeiten, einmal sogar war das ganze Dach der Hütte durch Sturm abgerissen worden und fand sich teilweise am jenseitigen Ufer des Drachensees wieder. Doch das sind Ereignisse, mit denen jede hüttenbesitzende Sektion rechnen muß. Vor

weiteren Schäden ist die Hütte jedoch bis jetzt bewahrt geblieben.

Ständig war die Sektion bestrebt, der Anregung ihres Hüttenwartes Herrn Apotheker Schneider folgend, Verbesserungen an der Hütte vorzunehmen. So wurde im Jahre 1907 der Bau einer Wasserleitung verwirklicht, welche seitdem die Versorgung der Hütte mit einwandfreiem Trinkwasser sicherstellt. Das Wasser wird dem Abfluß eines kleinen Sees entnommen, der sich oberhalb des Drachensees bei dem Wege zur Grünsteinscharte befindet und sein Wasser aus den Rinnalen der Schneelöcher am Nordabhang des Grünsteinkammes bezieht. Die Leitung ist von der Entnahmestelle am Felsen entlang mit starkem Gefälle nach dem Sattel zwischen Seeben- und Drachensee geführt und steigt von dort auf dem kürzesten Wege zur Hütte empor, wo das Wasser noch mit hohem natürlichen Druck der Leitung entnommen wird. Mit einer einzigen Ausnahme hat sie unentwegt ihre Dienste getan. Nur im Spätsommer 1921 versagte sie, weil der vorausgehende Winter außerordentlich schneearm war und die geringen Schneemengen durch den heißen Sommer frühzeitig aufgezehrt wurden. Auch zum Bau der Leitung hat der Zentralausschuß eine Unterstützung von 850 Mk. in dankenswerter Weise bewilligt, wodurch etwa die Hälfte der Kosten gedeckt werden konnte. Die Wasserleitung erfüllt aber gleichzeitig eine weitere für den Hüttenbetrieb wichtige Aufgabe; denn der Wasserüberschuß treibt an der tiefsten Stelle der Leitung unmittelbar am Drachensee eine kleine Turbodynamo, die genügend elektrische Energie liefert, um sämtliche Räume der Hütte mit Licht zu versorgen. Durch eine Verlängerung der Leitung und Höherlegung der Entnahmestelle im Jahre 1913 konnte die erzeugte elektrische Energie wesentlich vergrößert werden, so

daß das kleine Elektrizitätswerk auch jetzt noch imstande ist, die 1922/23 vergrößerte Hütte ausreichend zu versorgen. Neben der Bequemlichkeit der elektrischen Beleuchtung und der damit verbundenen Erleichterung und Verbilligung des Hüttenbetriebs ist vor allem die Verminderung der Feuergefahr nicht zu unterschätzen, die durch den Wegfall jeder offen brennenden Lichtquelle in Wirtschafts- und Schlafräumen bedingt ist und die über der Hütteneingangstür nachts ständig leuchtende Lampe hat schon manchen verspäteten und verirrtten Wanderer auf den richtigen Weg gewiesen und ihn vor einer Beiwacht, — vielleicht dicht vor der Hütte — bewahrt.

Zur gleichen Zeit, zu der der Bau der Wasserleitung erfolgte, wurden auch Schritte in die Wege geleitet, die Hütte telephonisch mit dem Postamt Ehrwald zu verbinden. Die Verhandlungen mit den verschiedensten Behörden, die hierzu erforderlich waren, zogen sich jedoch ziemlich in die Länge, und so konnte erst 1907 der Sprechverkehr mit Ehrwald und im Mai 1908, also 2 Jahre nach dem diesbezüglichen Beschluß der Generalversammlung, der Sprechverkehr mit unserer Heimatstadt aufgenommen werden. Die Kosten des Anschlusses beliefen sich auf 927 Mk., wozu der Hauptausschuß ebenfalls einen Beitrag von 300 Mk. gewährte.

Mit der Eröffnung der Bahnlinie Garmisch—Reutte, durch die Ehrwald unmittelbar an das Bahnnetz angeschlossen wurde, stieg auch die Besucherzahl unserer Hütte ständig. Die Verhältnisse gestalteten sich derart, daß man schon im Jahre 1914 die Pläne zu einem Erweiterungsbau der Hütte vollständig ausarbeiten ließ. Man war schon mit der Gemeinde Ehrwald wegen des zum Umbau erforderlichen Bauholzes in Verbindung getreten, im Seebenwalde wurde schon Holz geschlagen und in einem kleinen Sägewerk, das eigens zu diesem

Zweck kurz unterhalb des Seebensees eingerichtet worden war, wurde es zu Kanthölzern und Brettern geschnitten — da kam der Krieg und jede Bautätigkeit mußte selbstverständlich unterbleiben.

Bald nach dem Kriege setzte bekanntlich eine Massenwanderung in die deutschen und österreichischen Alpen ein. Die Gründe zu diesem gewaltigen Andrang sind wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß die italienische Grenze noch gesperrt war, sodaß der Touristenstrom, der ehemals von Südtirol aufgenommen wurde, sich in die nördlichen Alpen ergoß und daß auch die Schweiz im allgemeinen für den Deutschen wegen der schlechten Valuta des deutschen Geldes verschlossen blieb. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Unterkunftsverhältnisse auf der Hütte, die für diesen Zustrom durchaus unzureichend waren, zu manchem unliebsamen Zwischenfall führten. Nur mit den größten Bedenken ging man im Vorstand an einen Erweiterungsbau heran, machten sich doch schon damals (1920—21) die Zeichen eines weiteren Verfalles unserer Währung geltend. Unser Hüttenwart, Herr Professor Schloer, der nach dem Tode von Herrn Apotheker Schneider dessen verantwortungsreiches Amt übernommen hatte, arbeitete im Verein mit Herrn Regierungsbaumeister Brockardt-Aussig verschiedene Projekte zur Erweiterung unserer Hütte aus. Das eine sah die Errichtung eines besonderen Schlafhauses vor, das zweite beschränkte sich auf einen Auf- und Anbau des alten Hauses. In der Versammlung vom 30. April 1921, in der Herr Prof. Schloer über den Erweiterungsbau der Hütte sprach, konnten sich die anwesenden Mitglieder der Notwendigkeit einer Erweiterung nicht verschließen und stimmten dem zweiten Vorschlag zu, zumal Herr Prof. Schloer durch ein sauber gearbeitetes auseinandernehmbares Modell

das neue Haus in seinem schmucken Kleide uns vor Augen stellte. Doch erst eine außerordentliche Hauptversammlung, die am 30. Juni 1921 stattfand, konnte den Erweiterungsbau beschließen. Aber man mußte schon die Pläne, die in dem oben erwähnten Modell greifbare Formen angenommen zu haben schienen, zu gunsten eines wesentlich vereinfachten Anbaues aus finanziellen Gründen fallen lassen, zumal der Hauptausschuß damals nicht in der Lage war, einen angemessenen Zuschuß zu gewähren.

Mit dem Bau wurde 1922 begonnen, sobald es die Witterungsverhältnisse zuließen. Die schwierigste Arbeit war die Herstellung eines ganz in den harten Fels eingesprengten Vorratsraumes, welcher in der alten Hütte vollständig gefehlt hatte. Dabei mußte man mit besonderer Vorsicht zu Werke gehen, um nicht den bestehenden Bau zu gefährden. Trotz dieser viel Zeit beanspruchenden Vorarbeiten konnte der Bau so gefördert werden, daß am 3. September 1922 dank der aufopfernden Tätigkeit unseres Hüttenwarts Prof. Schloer eine schlichte Feier zur Weihe des Neubaus stattfinden konnte. Von unsern Sektionsmitgliedern nahmen allerdings nur wenige teil, doch konnten wir Vertreter befreundeter Sektionen begrüßen. Herr Pfarrer Lutz-Ehrwald, der schon die alte Hütte geweiht hatte, ließ es sich nicht nehmen, trotz seines hohen Alters zur Hütte aufzusteigen und den Neubau in feierlicher Weise zu weihen.

In den nun folgenden Monaten kam die Sektion in äußerste Bedrängnis. Die Geldmittel, welche nach dem Kostenvoranschlag für den Neubau flüssig gemacht worden waren, gingen infolge der rasch wachsenden Geldentwertung bald zu Ende und die Folge war, daß die Sektion ihren finanziellen Verpflichtungen nicht pünktlich nachkommen konnte, obwohl u. a. auch größere Bankkredite in Anspruch genommen wur-

den. Die Gläubiger ließen sich jedoch auf keinerlei Verhandlungen mit der Sektion ein und drohten durch den Rechtsanwalt mit Klage. Auf alle möglichen Wege suchte man, weitere Mittel flüssig zu machen: Ausgabe neuer Anteilscheine, eine Zwangsumlage der Mitglieder, Privatkredite, ein Notruf an die Schwestersektionen brachten zwar Geld ein. Doch alles war nutzlos, da die rapide Geldentwertung in der Zeit, die Geldsendungen damals von Coburg nach Ehrwald brauchten, jede Zahlung illusorisch machte. Auch der Hauptausschuß war nicht in der Lage, zu helfen, sodaß die Sektion ganz auf sich selbst angewiesen war. Die Sektion ging schon mit dem Gedanken um, ihre Zahlungsunfähigkeit zu erklären; nur die Gewißheit, die Hütte auf diese Weise ganz zu verlieren, hielt sie vor diesem äußersten Schritt zurück. Inzwischen waren wenigstens die Gläubiger, denen die Sektion nur kleinere Beträge schuldet, abgefunden worden; nur einige wiesen nach wie vor jeden Vergleich zurück und reichten Klage bei dem Landgericht Innsbruck gegen die Sektion ein. Die Sektion hatte das Glück, auf Rat der Schwestersektion Innsbruck in einem dortigen Rechtsanwalt einen guten Freund und Berater zu finden, der uns in selbstloser Weise einen größeren Kredit in der damals schon stabilisierten Kronenwährung freiwillig anbot. Hierdurch war die Möglichkeit gegeben, alle Gläubiger bis auf einen zu befriedigen, der sich nicht zur Rückziehung der Klage verstehen konnte. Doch auch mit diesem letzten kam allerdings erst unmittelbar vor dem Haupttermin durch Bemühungen unseres damaligen Vorsitzenden Herrn Professor Lesch und durch Vermittelung der gegnerischen Rechtsanwälte ein Vergleich zustande, wodurch die außerordentlichen Schwierigkeiten, die der Hüttenumbau veranlaßt hatte, ihr Ende fanden.

Doch der Sektion blieb in den folgenden Jahren noch sehr viel zu tun übrig und alle verfügbaren Mittel mußten für den weiteren Ausbau und die Ausstattung der Hütte verausgabt werden, da sich für die organische Vereinigung von altem Haus und Neubau noch manche Änderung nötig gemacht hatte. Unser jetziger Hüttenwart, Herr Hans Hartlöhner, der Herrn Prof. Schloer in dem s. Zt. wenig beneidenswerten Amte ablöste, hat nun mit aller Energie und mit tatkräftiger Unterstützung einiger weiterer Vorstandsmitglieder den Hüttenumbau zu einem guten Ende geführt, wofür ihm der herzlichste Dank der Sektion gebührt.

So wurde denn das 25 jährige Hüttenjubiläum am 6. August 1926 zum ersten Mal wieder seit schweren Zeiten ein wirkliches Dank- und Freudenfest, welches eine stattliche Anzahl Sektionsfreunde in unser neues Heim führte. Frühmorgens stieg die festesfrohe Schar unter den Klängen flotter Marschmusik über den hohen Gang hinauf zum Seebental, begrüßt von Böllerschüssen mit ihrem vielfachen Echo und der im Fahnen- und Guirlandenschmuck prangenden Hütte. In einer würdigen Feier, zu der sich dann die Festteilnehmer nach gemeinsamem Mittagmahl vor der Hütte vereinigten, gedachte unser Vorsitzender, Herr Willy G a g e l, in seiner Ansprache mit Worten des Dankes der Gründer der Hütte und gab einen kurzen Überblick über ihre Geschichte. Reicher Beifall lohnte seine in frischer Natürlichkeit gesprochenen Worte. Im Namen der uns freundschaftlich verbundenen Sektion Lichtenfels überbrachte Herr Direktor R a t t i n g e r die besten Wünsche und überreichte als Festgabe eine stilschöne Standuhr, die seither unsere Hütte schmückt. Auch die Turngenossenschaft und der Verein für Bewegungsspiele brachten ihre Glückwünsche zum Hüttenjubiläum dar und widmeten eine Gitarre und ein stattliches Tourenbuch.

Bei echten Coburger Rostbratwürsten und Bier, bei Musik und Tanz vergingen die Nachmittagsstunden im Fluge. Die einbrechende Dunkelheit brachte als Überraschung noch Feuerwerk und bengalische Beleuchtung des Drachensees. Dann mußte die Hütte zeigen, was sie vermochte. Galt es doch, etwa 160 Personen, davon über 100 Mitgliedern unserer Sektion, ein Plätzchen zum Schlafen anzuweisen, und tatsächlich hat jeder, mehr oder minder bequem unter Dach die Nacht verbracht. Bietet doch die Hütte nach dem Umbau normalerweise 60 Gästen Platz; bei starker Belegung können ca. 90 Personen gut Nachtlager finden, während vor dem Umbau nur 40, höchstensfalls 60 Lager zur Verfügung standen. Der frohen Stunden dieses Festes werden sich wohl alle Teilnehmer gern erinnern.

Die Aufgaben der Sektion sind jedoch mit dem Hüttenumbau nicht erschöpft und dringender Verbesserung sind manche Wege bedürftig; dadurch ist auf Jahre hinaus das Arbeitsprogramm vorgeschrieben. Leider wurde von anderer Seite der Plan, eine Drahtseilbahn von Ehrwald zum Seebensee zu bauen, ernstlich in Erwägung gezogen. Ob diese Pläne in nächster Zeit verwirklicht werden können, sei dahingestellt. Erstrebenswert ist diese Bahn von Seiten unserer Sektion nicht, selbst wenn die Besucherzahl der Hütte sich ganz erheblich steigern würde. Aber die großartige gewaltige Einsamkeit des Seebentales ginge verloren und damit ein Reiz, dessen sich nur noch wenige Gebiete der Alpen rühmen dürfen.

So wollen wir hiermit der Hoffnung Ausdruck geben, daß unserer Hütte so schwere Zeiten wie die vergangenen künftighin erspart bleiben mögen und daß sie ihrer Bestimmung getreu auch in Zukunft ein Heim für wahre Bergfreunde sei, die in der Erhabenheit der majestätischen Alpenwelt Erholung und Befreiung von der Last des Alltags suchen.

Bergerinnerungen aus den Miemingern.

Coburger Hütte! Wenn nur das Wort erklingt, tauchen die ältesten und schönsten Bergerinnerungen in mir auf. 23 Jahre sind es nun her — nanu, bin ich wirklich schon so alt, beinahe ehrezeichenwürdig, und es steht doch in meinem Inneren alles noch so lebendig vor mir wie am ersten Tag! Also vor 23 Jahren hat mich mein Vater, dem ich heute noch im tiefsten Herzen dafür dankbar bin, als 16-jährigen Obersekundaner unseres Coburger Gymnasiums zum erstenmal mitgenommen in die Berge, die er selbst, ein Sohn der grünen Thüringer Höhen, 1902 beim großen Sängerfest in Graz kennen gelernt hatte. Natürlich mußte der erste Gipfel für meine jugendliche Bergbegeisterung die Zugspitze sein, die mir aber das Liebeswerben durch Gewitter, Nebel und Kälte gründlich verleidete. Umso gastlicher hat mich am nächsten Tag unser Hüttengebiet empfangen. Als wir nach vernebeltem Abstieg vom Münchner Haus über die Knorrhütte zum Gatterl und Feldernjöchel gelangt waren, da riß plötzlich der graue Vorhang auseinander: vor meinen Blicken lagen in unfaßbarer Schönheit und Klarheit unsere Berge, die Mieminger, deren Formen sich mir damals unauslöschlich eingeprägt haben, wenn ich auch die Namen noch nicht kannte, von der Sonnenspitze über den Grünstein und die Griesspitzen bis zur Hochmunde im fernen Osten. Herrlich war auch der Sonnenaufgang des nächsten Tages. Mit Schauern der Andacht im Herzen blickte ich über den noch tiefdunklen Seebensee und

das im Schatten liegende Geißtal hinweg zu den, wie mir damals schien, unfaßbar hohen Wänden des Wettersteins hinüber, auf denen die ersten Strahlen der goldnen Morgensonne lagen.

Seitdem bin ich oft auf der Hütte gewesen, aber niemals innerlich so gehoben und zugleich äußerlich so heruntergekommen wie 1920 auf der Hochzeitsreise mit meiner lieben Frau. Da war uns in einem schweren Gewitter mit Hagel und Schnee drüben im Höllental dicht unter der Irmerscharte der eine unserer beiden Rucksäcke zum Höllentalferner hinabgestürzt. Damit war, gerade zur Zeit der österreichischen Lebensmittelknappheit, der ganze Proviant und die Hälfte der Ausrüstung verloren, besonders der Wettermantel und Rock meiner Frau und mein Zeißglas, ein teures Andenken an den Weltkrieg. Also kam meine Frau, sicherlich im Gegensatz zur Mehrzahl der hochzeitsreisenden Damen, in Hosen daher, die nach dem Höllentalabenteuer schon beträchtlich geflickt waren; die Feder auf dem kühn sitzenden Tirolerhütlein war vom Sturm geknickt und der linke Absatz war der Abfahrt über das grobe Geröll der Sandreißer an der Zugspitze zum Opfer gefallen. Ich selbst aber schwang in der Rechten einen, natürlich für die Hochzeitsreise an stelle meines lieben Pickels gepumpten Bergstock, dessen unteres Ende bei eben dieser Sandreißer nach Verlust der Spitze rasierpinselförmig auseinandergespreißelt war. Hunger hatten wir alle beide, zu essen nichts.

Ebenso freudig wie im Kriege die Erzeugnisse der Gulaschkanone habe ich daher auch das Gulasch begrüßt, das uns an jenem Abend die freundliche Marie Bader bereitete; denn zu unserer Rettung gab es trotz der damaligen österreichischen Inflation auf unserer Hütte doch noch etwas Ordentliches zu essen. Da richteten sich die geplagten Lebensgeister wieder auf und faßten Mut, die Hüttenberge ringsum zu besteigen, alles mit einem Absatz und dem zur Winklerfahne ernannten Bambuspinsel. Auch die Sonnenspitze erhielt unseren Besuch. Es war, wie sich das für Hochzeitsreisen gebührt, ein herrlich klarer Morgen. Trotzdem hinderte uns das nicht, in der großen Schlucht von dem damals noch minder deutlichen Steiglein abzukommen und mit der Schluchtüberschreitung einige Kletterkünste zu verbinden, bis wir drüben die Klammern und das Drahtseil erreichten. Nach aussichtsreicher, beglückender Gipfelrast unternahmen wir, kühn geworden, den uns noch unbekanntem Abstieg zwischen den beiden Gipfeln hinunter über die Nordostflanke zum Seebensee. Auf den immerhin Vorsicht erheischenden, geröllbedeckten Platten widmete meine teure Gattin den Mieminger Bergen in treuer Anhänglichkeit ein wertvolles Andenken: den zweiten Absatz. Dafür bekamen wir alsbald ein Mieminger Andenken, bezw. einen Denkkettel, der mich für die weiteren Touren in diesem Gebiet ein für allemal zur Vorsicht gemahnt hat. Wir hatten die letzte steile Geröllrinne vor dem Nordostrücken dicht unter einem kubikmetergroßen, scheinbar ganz festliegenden Felsblock überschritten und schickten uns eben 20 m tiefer, also gut 2 Minuten später, an, sie wieder zurückzuqueren; da setzte sich dieser Block ganz von selbst in Bewegung und kam erst rutschend, dann springend auf uns zu. Wir hatten eben noch Zeit, auf die rettende Felsrippe zurückzuspringen, da polterte

das Ungeheuer schon an uns vorbei und zerschellte tiefer unten an einer Felsecke mit Krachen und Bersten in Hunderte von Splittern, die bis zum Seerand hinunterrieselten. Dieser Gruß hat uns zur Nachfeier des Polterabends gerade genügt. Da auch die Ferien und das Geld zu Ende waren, ging es am nächsten Morgen von den Höhen des Lebens und der Berge wieder hinab in das regenfeuchte Tal. Freilich fiel nun erst meiner Frau der Mangel des abgestürzten Rockes schwer in die Beine, sodaß sie in den gastlichen Räumen des Grünen Baums in Ehrwald nur mit dem gut um die Hüften drapierten Wettermantel erschien — als Gegenstück dazu, wie ich oben auf dem Münchner Haus den gleichen Wettermantel als römische Toga um die Unterhosen geschlungen hatte, während in der Küche meine Hosen vom Neuschnee des Höllentals trockneten. Aber Ende gut, alles gut: das Schicksal wollte uns doch als bewährte Kräfte in die Freundesschar der Miemingerberge aufnehmen. Auf dem Weg zum Ehrwalder Bahnhof stürzte uns aus einem Hause ein Mann nach nur in Kniehose und Hemd, dafür mit eingeseiftem Gesicht, und schrie: „Sie! Sie! Ihr Rucksack ist gefunden!“ Die Botschaft war so schön, daß wir sie kaum glauben wollten; aber nach mancherlei Anständen haben wir doch alle abgestürzten Sachen wiederbekommen; selbst das Zeißglas war bei dem mehrere hundert Meter betragenden Sturz völlig unversehrt geblieben. Nur der Proviant, Brot, Wurst und Schokolade, war weg; das alles hatten im Höllental „die Dohlen gefressen“.

Vorderer Drachenkopf, Scharschmidtkamin.

Das Abenteuer mit dem Block an der Sonnenspitze gab mir gleich den richtigen Begriff, was den Kletterer auf schweren Touren in den Miemingern erwartet. Landschaftlich ist

unser Gebiet eine Perle für die Wanderer zur Hütte, deren wundervolle Lage zwischen drei Seen im herrlich wilden Bergkranz den Vergleich mit irgend einer der bekannten Wettersteinhütten nur zu ihren Gunsten entscheiden wird. Herz erfreuend und genußreich sind auch die leichteren Hüttengipfel wie vorderer Drachenkopf auf dem angelegten Steig, vorderer und hinterer Tajakopf und für höhere Ansprüche auch die Sonnenspitze auf dem üblichen Südwege. Sportliche Klettertouren dagegen leiden in den Miemingern vielfach unter der außerordentlichen Brüchigkeit des Gesteins, welche zu den Schwierigkeiten der Kletterei noch das subjektive Gefühl der Unsicherheit und die objektive Gefahr des Steinschlages hinzugesellt. Ich habe das besonders empfunden, als ich 1921 mit Freund Hartlöhner, unserem trefflichen Hüttenwart, nach schönen, erfolgreichen Fahrten im Wilden Kaiser unmittelbar anschließend ins Hüttengebiet kam. Der Unterschied ist so groß, daß man Touren im Kaiser oder den Dolomiten selbst bei äußerer Ähnlichkeit gewisser Bergformen mit solchen in den Miemingern überhaupt nicht vergleichen kann. Für Sportkletterer, die nur nach Wänden und Überhängen, Rissen und Verschneidungen, Kaminen und Kriechbändern suchen, ist in den Miemingern kein Betätigungsfeld. Hier muß das im Herzen wohnende Naturgefühl den Sporttrieb unterstützen, hier muß der Bergsteiger über dem Kletterer stehen. Und doch gibt es einige Prachtouren, die auch dem Sportkletterer Freude machen werden: Das ist der Scharschmidtkamin am Vorderen Drachenkopf mit anschließender Überschreitung des Hinteren Drachenkopfes und die Westwand der Sonnenspitze.

Wir hatten im schönen Sommer 1921 in langer, mühsamer Besteigung die beiden Griesspitzen auf dem Weg über die Nordwand aufwärts und die Südflanke zum Städteltörl ab-

wärts überschritten; der nächste Tag sollte „als Erholung“ bloß die beiden Marienbergspitzen bringen. Als wir aber nach ihrer Besteigung schon kurz nach Mittag wieder in der Hütte angelangt waren, ließ der Tatendrang Freund Hartlöhner keine Ruhe mehr; er wollte nach dem Kaffee noch den Drachenkopf-kamin ein wenig „ansetzen“. Ich hatte dazu nach den beiden Touren abends um 5 Uhr offengestanden keine Lust mehr. Erstens wußte ich ja, was bei unserem Hüttenwart „einen Berg ansetzen“ in Wirklichkeit bedeutet; zweitens war ich von den vorhergehenden Touren ehrlich müde, und drittens hatte ich reichlich genug von der Brüchigkeit des Gesteins. Aber gerade weil die späte Abendstunde eine ernstliche Unternehmung auszuschließen schien, erklärte ich mich halt doch bereit, „bis zum Einstieg“ mitzugehen. Den Rucksack mit dem Seil packte ich auf; dann gingen wir gleich in Kletterschuhen von der Hütte aus los. Dieser Versuch, das Gewicht der Nagelschuhe zu sparen, erwies sich für die nächste Stunde als wenig erfreulich: Von der Hütte aus geht es über etwas Gras und steile Schrofen, dann Schuttrinnen und Geröllbänder immer schräg rechts aufwärts in die Nordwand des Drachenkopfes hinein; auf dem feinen Gries, wären die Nagelschuhe praktischer gewesen. Nach einer Stunde, die uns reichlich warm machte, standen wir vor dem tief eingerissenen Kamin und querten in luftigem Gang oberhalb des gewaltigen, 30 m hohen Überhangs in die Tiefe des Schlundes hinein. Dieser Einstieg kann übrigens in schöner, zuletzt sehr schwieriger und ausgesetzter Kletterei auch von Westen her über das auffallende, breite Band aus dem Schwärzkar erreicht werden.

Erbost über die abermalige Rutscherei dieses Aufstiegs bis zum Kamineingang hatte ich die geheime Absicht, hier zu streiken und womöglich auf weitere Bergbetätigung in den

Miemingern überhaupt zu verzichten. Ich brauchte das gar nicht erst auszusprechen; Freund Hans sah mir den Mangel an Auftrieb am Gesicht an und auch über sein Antlitz breiteten sich die Schatten der Resignation über den bevorstehenden Rückzug. Aber wir schauten halt in unwillkürlicher Gewohnheit und Übung nicht bloß unsere Gesichter, sondern auch den Berg an. Ja, was war denn das da im Kamingrund? Auf einmal weißschimmernde Gesteinsecken, glattgescheuerte Platten, feine schmale Leisten, solid aussehende Buckelgriffe, ein paar Überhänge mit feinen Wasserstreifen — ja das war doch eigentlich die Schmittrinne vom Totenkirchl, wahrscheinlich in verbesserter Auflage? Aber es war ja 6 Uhr abends, und die Kletterhöhe mußte wohl reichlich 200 m betragen. Schon lag der Kamingrund im tiefen Schatten, nur einzelne Sonnenlichter spielten noch draußen auf den vorspringenden Zacken der Nordwestkante. „Nur ein paar Meter will ich's noch probieren,“ meinte der Hans; da stand er schon auf der ersten Stufe. Immer noch zweifelnd legte ich die Hand an den Fels in der Erwartung, daß doch gleich wieder ein zentnerschwerer Block abgehen könnte. Aber siehe da, es war alles fest, herrlich fest; ruck-zuck, ein Spreizschritt, ein Klimmzug, die ersten 3 m waren geschafft. „Nun, mein lieber Drachenkopf“, dachte ich im stillen, „auf eine so anständige Visitenkarte können wir schon eine nähere Bekanntschaft versuchen.“ Voll Freude wollte ich Hans sagen, daß ich eine solche Partie gern mitmachen würde. Aber ich kam nicht dazu. Als ich bloß hinaufrief: „Du, Hans . . .“, da bekam er es schon mit der Angst zu tun, daß mein unten geplanter Streik nun wirklich einsetzen würde, und kletterte mit den Worten: „Ja, gleich“, eifrig und in größter Geschwindigkeit weiter, um wenigstens noch ein Stückchen hinter sich zu bringen. So

blieb immer ein Abstand von etwa 10 m zwischen uns. Einholen konnte ich ihn natürlich nicht, weil er an sich viel besser klettert und ich auch noch den Rucksack mit dem zusammengerollten Seil auf dem Buckel hatte, ein Mehrgewicht, das sich auch wegen seines Umfangs bei engen Kaminstellen zuweilen unangenehm bemerkbar machte. Der helle Schweiß lief mir von der Stirne bei dem heißen Bemühen, unseren Abstand wenigstens nicht größer werden zu lassen. Was ich jetzt nachträglich in unserem guten Mieminger Führer von Burmester-Planck lese über einen engen, 6 m hohen Überhang, eine weit außen mit dem Rücken links zu machende Stelle, über steile, recht schwere Absätze, davon weiß ich keine Einzelheiten mehr. Da wir damals als geprüfte Totenkirchl-rutscher an solche Kaminfreuden gewöhnt waren, hätte ich die Tour als eine sehr genußreiche Kletterei für Herz und Gemüt empfunden, wenn diese fanatische Eile nicht gewesen wäre; wir haben tatsächlich in 20 Minuten über 100 m Kaminhöhe gewonnen. Da wurde mir's zu dumm. „Na warte!“ dachte ich, „wie du mir, so ich dir“, und rief mit klagendem Tone hinauf: „Halt! Ich brauche Sicherheit!“ Das war das rechte Mittel, den stets hilfsbereiten Hans etwas zu bremsen. Ich packte auf dem nächsten Standplatz das Seil aus und ließ ihn dann voransteigen, ohne daß er mein etwas schadenfreudiges Lächeln sehen konnte; denn nun war ich die 8 Pfund Seilgewicht los und er schleppte sie hinter sich her. So ging es auch über das schwierigste Kaminstück hinauf, einen engen, 10 m hohen Riß, dessen schwarzes, mit scharfen Nadeln besetztes Gestein ganz an den großen Überhang vor dem 2. Quergang in der Kleinen-Halt-Nordwestwand erinnerte. Leider zeigten zum Schluß die letzten 40 m, wo der Kamin ausstieg sich zur Wandkletterei verbreiterte, wieder arge

Brüchigkeit, sodaß unser Seil durch die bloße Berührung ein paar Ladungen Steine an mir vorbei in die Tiefe schickte. Dann tauchten wir nach knapp einstündiger schwerer, aber schöner Kaminarbeit in den goldnen Abendsonnenschein des Gipfels hinauf. Beim Händeschütteln gestanden wir uns gegenseitig unsere schwarzen Gedanken, daß er mich mit sanftem Zwange emporlocken und ich ihm mit dem Sicherungsmanöver nur das Seil aufhängen wollte. Das war aber auch das einzigmal, daß wir uns in den Bergen die Wahrheit erst nachträglich sagten. Nach einem wundervollen, oben ausgekosteten Sonnenuntergang schlenderten wir im Dämmergrau des sinkenden Abends auf dem Steig der Hütte zu.

Hinterer Drachenkopf.

An einem anderen Tage rückten wir dem hinteren Drachenkopf, dem viel schlankeren und darum viel schwereren der beiden Brüder, zu Leibe. Der von der Sektion gebaute Weg führte uns anfangs bequem auf die Scharte zwischen Vorderem und Hinterem Drachenkopf. Der Beginn des Aufstiegs ist ein lobesamer Schinder entweder unten vom Weg aus über loses Geröll oder von der Scharte aus über grasdurchsetzten Fels bis an den Fuß des ersten steilen Aufschwungs des Vorwerkes hinan. Im echten Miemingercharakter geht es hinauf; brüchige Wandstellen wechseln mit rutschigen Schuttbändern, deren lose Brocken gern zu unfreiwilligen Abfahrten über die unteren, senkrechten Wandabbrüche einladen möchten. Ohne große technische Schwierigkeiten, aber unangenehm geht es zur Grathöhe, deren splitterige Türme dann weiter verfolgt werden. Umgehungen auf Geröllbändern sind vielfach möglich, aber kaum besser. Am schönsten ist dabei der Rückblick,

wo neben den Zacken des Drachengrates die immer schlanker werdende Sonnenspitze in wundersam-gleichförmiger Pyramide erscheint. Eine halbe Stunde geht es so auf dem Grat ohne Höhengewinn weiter. Einen neuen, steilen Aufschwung haben wir dann einmal durch den 15 m hohen, festen Riß erklettert, bei einer anderen Tour viel leichter durch Abstieg und Wiederanstieg in den Rinnen der Westseite umgangen. So standen wir nach etwa 3 Stunden in der tiefen Scharte, aus welcher der eigentliche Gipfelbau sich erhebt, drei mächtige Türme scheinbar neben-, in Wirklichkeit über- und hintereinander. Der erste bietet schöne, luftige, aber für Kletterschuhe wohlgestufte Plattenklettereizulezt durch eine kleine Verschneidung auf seinen scharfen Scheitel. Beinahe schwieriger ist der Wiederabstieg über ein 3 m hohes, senkrechtes Wandl in eine schmale Scharte. Den folgenden Turm haben wir auf beiden Touren nicht erstiegen, was an sich wohl auch möglich wäre. Wir gingen vielmehr in 15 m langem, ausgesetztem Quergang zu einem schiefen Riß hinüber, der in sehr schwieriger, aber sicherer Kletterei in das schmale Schartel zwischen 2. und 3. Turm führt. Die Abbildung zeigt die obere Hälfte dieser schwersten Stelle des Aufstiegs; auf dem Bild, das bei einer Wiederholung der Tour 1928 aufgenommen wurde, schauen H. Hartlöhner und Frl. Brückner sehr zufrieden auf die überwundene Stelle zurück. Der Weiterweg geht über den linken Zacken in einviertelstündiger Kletterei auf den Gipfel, der nach allen Seiten in senkrechten Wänden abfällt, aber auf seinem geröllbedeckten Scheitel doch gut Platz zur Rast am Steinmann bietet. Die letzte Stunde des Aufstiegs ist, wie gesagt, auch sportlich sehr schön und übertrifft den bekannten und gern besuchten Mustersteingrat in der Dreitorspitzgruppe weitaus an Schwierigkeit und Ausgesetztheit.

Der Aufstieg wird aber selbst wieder übertroffen durch den nun folgenden Abstieg über den Südgrat hinunter. Mit etwas gemischten Gefühlen sah ich bei der ersten Besteigung 1921 zwei Mauerhaken 4 m seitlich übereinander im Fels stecken; dann sah man beim Hinabbeugen viel, viel Luft bis hinunter ins Schwärzkar, während nach links zu der Grat in drei Abbrüchen sich fortsetzte, die von oben nahezu unüberwindlich schienen. Aber siehe da, Hartlöhners alpiner Grundsatz: „Frisch ansehen ist halb gewonnen“, bewährte sich wieder einmal. Ich brauchte, von ihm gesichert, die (jetzt auch herausgenommenen) Ringhaken gar nicht zu benutzen, sondern konnte den obersten Abbruch nicht gar zu schwierig hinunterklettern. Das dann folgende kurze Gratstück trägt an seinem Ende einen gut einzementierten großen Abseilring, der allerdings merkwürdigerweise nicht am Gratkopf, sondern mehr an der Seite des Drachenkares angebracht ist. So verleitete er uns wie auch manche andere, seitlich vom Grat abzuseilen. Das war unklug, denn die 14 m hohe Stelle führt unten, wo die überhängenden Platten sich einbauchen, ein Stück frei durch die Luft; wer sich einem zu kurzen Seil anvertraut hat, muß sich selbst, frei in der Luft hängend, in Pendelschwingungen versetzen, um nach links hin die Gratscharte wieder zu erreichen. Freundlichen Nachfolgern sei daher der Rat gegeben, sich gleich vorn über die Kante abzuseilen, aber vorher zur Verbesserung des Seilzuges die Felsrille durch ein Stück mitzubringende Pappe säuberlich auszutapezieren. Wir waren auf beiden Touren froh, als wir das Seil nach manchen „Anstößen und Reibungen“ wieder aus dem Ring herausbekommen hatten. Beim letzten, 15 m hohen Abbruch verleitete uns auf der ersten Tour ein seitlich unten steckender Abseilring abermals zu einem Versuch auf der Ostseite. Aber alsbald

zeigte es sich, daß dieser Ring ganz ungünstig angebracht war: auf dem letzten, wenige Zentimeter breiten Band mußte man erst in gewagter Gleichgewichtsverteilung ganz tief in die Kniebeuge gehen, um das Seil überhaupt einhängen zu können. Auch hier ist es besser, wie wir es bei der Wiederholung taten, mit etwas längerem Seil (25—30 m) über die Gratkante direkt hinunterzuseilen. Wer so den Hinteren Drachenkopf überschritten hat, kann wohl zufrieden sein; der Aufstieg über den Südgrat aber ist z. Zt. die äußerst schwierige sportliche Höchstleistung in unserem Hüttengebiet, an die nur ganz wenige unserer überhaupt besten Kletterer sich heranwagen dürfen.

Sonnenspitze — Westwand.

Landschaftlichen, bergsteigerischen und sportlichen Reiz vereinigt die Westwand der Sonnenspitze, die in jeder Beziehung schönste Tour unseres Hüttengebietes. 1925 hatte das Coburger Bergtrio Hans Hartlöhner, Justus Pechtold (jetzt Gewerbeoberlehrer in Wunsiedel) und der Verfasser rechtes Tourenpech. Nach gewitterschwülem Aufstieg über den Hohen Gang, wobei ein auf Abwege geratener junger Coburger (aber kein Alpenvereinsmitglied) in der trefflichen Bergausrüstung mit Halbschuhen, langen Hosen, steifem Hut, Regenschirm und Lacklederkoffer aus einer Steilrinne heraus „gerettet“ wurde, machten Regen und Schnee 2 Tage lang fast jeden Schritt vor die Hütte unmöglich. Endlich am Dienstag strahlte die aufgehende Sonne an einem wolkenlos-blauen Himmel; aber draußen vor der Hütte lagen 20 cm Neuschnee, auf den Bergen noch viel mehr. Die Sonnenspitze erglänzte im reinsten Weiß wie im Winter. Dazu war es der Tag, an dem Freund Hartlöhner unbedingt abreisen mußte. Da entlud sich

Pechtolds aufgespeicherter Tatendrang in dem zuerst phantastisch erscheinenden Vorschlag, doch schnell noch die erst ein paarmal durchstiegene Westwand der Sonnenspitze anzugehen. Hartlöhner verschob seine Abreise auf den Nachmittag, und ich war halt wohl oder übel auch zum „Angucken“ bereit. Unser Hüttenwirt R. Spielmann war zwar zu höflich, uns einfach auszulachen, aber was er von dem Plan hielt, war in seinen Mienen doch deutlich zu lesen, und Führer Isidor Spielmann, der einen Herrn auf dem gewöhnlichen Südweg hinaufführen wollte, leistete ihm darin Gesellschaft. Ich habe von weitem bloß das Wort: „Eis“ gehört. Darauf mußten wir in der Tat gefaßt sein; denn als wir, um wenigstens etwas anzufangen, vor der Hütte photographierten, haben alle Beteiligten unwillkürlich die Hände in den Hosentaschen verschwinden lassen. Und bei solcher Temperatur noch klettern? Als wir indessen um 7 Uhr über die weiten Neuschneefelder zur Bieberwierer Scharte schritten, hat uns die strahlende Sonne doch schon recht kräftig erwärmt. Steinpolternd ging es die ersten Wegbiegungen drüben hinunter, bis wir Einblick in die Wand bekamen, und siehe, obgleich hier alles im kalten Schatten lag, war bei der unheimlichen Steilheit der Wand doch wenig Schnee zu sehen. Mit scharfer Rechtswendung vom Wege abbiegend, erreichten wir die Einstiegstelle, eine flache Mulde von etwa 40 Grad geneigten Platten, deren wie im Schachbrett gezogene Trennungslinien von Grasbüscheln und feinem Schutt durchsetzt waren. Pechtold und ich zogen die Kletterschuhe an; Hartlöhner hatte die seinen nicht mehr aus dem tiefen Grunde des fertig gepackten Reiserucksackes hervorsuchen mögen und führte die ganze, sehr schwierige Tour unangeseilt in Nagelschuhen durch, eine Leistung, die ihm nicht leicht jemand nachmachen wird. Unter zwei großen

Felslöchern führte uns nun um 8 Uhr ein schmales Band in rasch zunehmender Ausgesetztheit ziemlich weit in die Wand hinaus. Die Aufnahme der Stelle ist wohl recht eindrucksvoll, doch sind die technischen Schwierigkeiten noch nicht allzugroß gewesen. Das Unangenehmste war, daß man auf den schmalen Bändern im weiteren Aufstieg über mittel-schwere Schrofen doch einigemal mit den Kletterschuhen in den Schnee treten mußte. Nach einer Stunde bot eine für die Steilheit der Wand überraschend geräumige Schrofenterrasse Gelegenheit zur Rast, die in bester Stimmung sogar zu Landschaftsaufnahmen des Wampeten Schrofens u. s. w. benutzt wurde. Dann kam es allerdings besser. Vom höchsten Punkt der Schrofen aus querten wir um 9 Uhr auf einem ab- und aufsteigenden Band mit drei nicht leichten Unterbrechungsstellen wieder 40 m nach links in die Wand hinaus, die nun in überwältigender Flucht bis zum grünen Waldessaum von Ehrwald hinunterstürzte. An einer Ecke waren durch die Beine meines Vordermannes hindurch die weißschimmernden Häuser von Lermoos, an seinem Kopf vorbei das schneebedeckte Haupt des Daniel zu sehen, ein eindrucksvolles Bild; aber an Aufnahmen dachte ich jetzt nicht mehr, wußten wir doch, daß jetzt die sehr ungewisse Entscheidung bevorstand. Mit großer Klettergewandtheit, unterstützt durch seine beneidenswerte Länge von 1,93 m, stieg Freund Pechtold nunmehr gerade an der in etwa 70 Grad Neigung aufstrebenden Plattenwand empor. Wie das möglich war, konnte ich zunächst nicht sehen; alles schien vollkommen glatt und abweisend, nur die Sohlen der Kletterschuhe und der braune Hosenboden zeichneten sich gegen den Fels, in manchen Augenblicken auch gegen den Himmel ab. Aber als nun nach glattem Ablauf unseres 30 m-Seiles die Reihe an mich kam, da war ich doch freudig über-

rascht, in den Platten immer wieder centimeterbreite Querleisten für die Füße und kleine Risse für die Fingerspitzen zu finden, die den Aufstieg im ganzen technisch nicht schwerer machten als an der bekannten Einstiegsplatte des Großen Stübiger Turmes in unserem Kletterübungsgebiet des Fränkischen Juras, abgesehen natürlich von der geradezu riesigen Wandausdehnung und dem überwältigenden Tiefblick — aber zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichtes pflege ich bei schweren neuen Touren, wo der Ausgang noch ungewiß ist, zunächst einmal nur aufwärts zu blicken und den Tiefblick erst vom Gipfel aus mit Bewußtsein zu genießen. So ging es eigentlich überraschend gut aufwärts, bald gerade empor, bald rechts haltend, womit wir schon die Höhe der großen Grat-zacken im Südgrat erreichten. Da kam das ernsteste Hindernis der Tour. Eine gute, nicht steile Plattenverschneidung, ähnlich dem Zickzack an der Kleinen - Halt - Nordwestwand, endete vor einem 4—5 m hohen Überhang. Als wir alle, freilich in nicht eben sicherer Stellung, zu seinen Füßen vereinigt waren, turnte Pechtold von links her mit weiter Verspreizung an den winzigen, plattigen, abschüssigen Vorsprüngen empor und konnte nach einigen für uns Daruntersitzende bängenden Sekunden ein schönes Band mit ausgezeichnetem Sicherheitsstand gewinnen. Beim Nachkommen überzeugte ich mich mit Seilsicherung in aller Ruhe, daß er damit ein Meisterstück geliefert hatte, das schon allein die Westwandtour zu einem bedeutenden Unternehmen erhebt. Ich atmete nicht bloß, sondern schnaufte hörbar auf, als ich auf dem guten Bande anlangte. Aber da schien auf einmal unsere eben noch bewährte Einigkeit bedroht: Justus wollte unbedingt nach links in die noch ebenso steile und abschreckende Gipfelwand hinaus, mir schien das Band nach rechts hin ohne Schwierigkeit auf den

Südgrat zu führen. Jeder beharrte auf seinem Sinn, und die beiden Seilenden setzten sich nach entgegengesetzter Richtung hin in Bewegung. Was sollte werden, wenn die 30 m abgelaufen waren? Ich kam leicht vorwärts und aufwärts; schon sah ich wenige Meter über mir die Sonnenstrahlen spielen, und da — beinahe mehr laufend als steigend trat ich auch schon auf den Südgrat hinaus, rund 40 m unter dem Gipfel, an der Stelle, die von unten wie ein großes Ochsenauge erscheint. Geblendet mußte ich die Augen schließen; hellster Sonnenglanz umging mich wie mit einem Zauberschlage nach dem Schattendunkel der Westwand, und da, wenige Meter weiter, führten frische Spuren durch den gleißenden Neuschnee — Isidor Spielmann mußte mit seinem Touristen da vorbeigekommen sein. In der Tat hatte er, wie wir später erfuhren, in der Hütte gemeldet, daß wir bei solchem Schnee unmöglich durch die Wand kommen würden. Und doch! Durch, oben, gewonnen! Freudig schallte der Zuruf zu den Gefährten hinter, und ich begann, weil ich keine Antwort bekam, zur besseren Verdeutlichung das Seil einzuziehen. Aber was war das? Das ging ja so leicht? Ich zog und zog, und wirklich, da schlängelte sich schon das andre Ende zu mir her, aber leer, ohne den Justus. Dessen Tatendrang war noch nicht gestillt — es war 11 Uhr, die Kletterei hatte insgesamt 3 Stunden gedauert. So hatte er sich losgebunden und mich und das Seil dem Südgrat überlassen. Auch von Hartlöhner war trotz Rufens nichts zu sehen und zu hören. Was tun? Ich stieg, den Neuschneespuren folgend, auf den nächsten Gratkopf hinauf und wieder an die Kante, um, wenn nötig, das Seil dort hinunterzulassen. Aber siehe, am Gratkopf stand schon Hartlöhner, der auf kürzerem Wege dahin gekommen war, und eben tauchte auch Justus' Kopf in der Wand empor.

Nach einer weiteren Kletterei, die der ersten an Schwierigkeit nichts nachgab, hatte er damit doch den Gesamtdurchstieg bis zum Gipfelerzwungen. Mir aber blieb nichts übrig, als diesen Abschluß noch im Bilde festzuhalten; hatte ich doch während der letzten zwei schweren Stunden, solange das Durchkommen noch fraglich erschien, meine Photographenpflicht im Eifer des Vorwärtkommens schmählich vernachlässigt, was aber bei einer Wiederholung der Tour hoffentlich noch nachgeholt werden kann. Wir verlebten eine unvergeßliche Gipfelstunde. Zwar hatte die leuchtende Sonne den Neuschnee inzwischen aus der Höhenlage zwischen Seebensee und Coburger Hütte weggetaut, aber von da aufwärts schimmerten die weiten Hänge des Drachen- und Schwärzkares noch im reinsten Weiß. Daß unser Photograph da seinen durch die Wand mitgeschleppten Lichtkasten reichlich in Tätigkeit setzte, ist wohl klar; aber die Tücke des Objektes hat es gewollt, daß ausgerechnet diese Schneeaufnahmen im zu warmen Entwickler zerschmolzen sind und Streifen über die Filme zogen wie die Wasserbächlein, die uns dann beim Abstieg nach der Hütte die Schuhe und Strümpfe befeuchteten. Seit dem Tage ist die Sonnenspitze unser Lieblingshüttenberg geworden und geblieben.

Gruß an die Sonnenspitze.

O Sonnenspitze, hehres Haupt
In Miemings Bergeskränze,
Ob sonnumglüht, ob schneeumstaubt,
Stets strahlst du im hellsten Glanze.

Schön bist du, wenn im Himmelsblau
Aufleuchten die Grate und Zinnen,
Schön bist du, will dich die Nebelfrau
Mit weicher Seide umspinnen.

Gar trotzig reckst du die Felsenstirn
Gewitterwolken entgegen,
Besänftigend legt dann der weiße Firn
Aufs Haupt dir den Wintersegen.

Du Rätselberg, du stolze Sphinx
Voll wechselnder Gestalten,
Aus deinem Lockruf: „Komm! Vollbrings!“
Spür' ich des Berggeists Walten.

Du hast auf sonniger Bergesfahrt
Gar oft dich uns hold erwiesen,
Nach schwerem Kampf in Kletterart
Den Sieg uns lassen kieseln.

Du hast uns bezaubert Jahr um Jahr,
Solange die Alten denken,
Du wirst auch unserer Jugendschar
Alpines Erleben schenken.

Und mag auch nahen das Alter schon,
Wird doch nie unsre Liebe erkalten;
Du Königin auf dem Felsenthron,
Stets wollen wir Treue dir halten!

Dr. Aug. Gruner.

Aus der Tier- und Pflanzenwelt des Hüttengebietes.

Im Folgenden sind einige Tiere und Pflanzen aus dem Gebiete der Coburger Hütte angeführt, die das Interesse eines durchwandernden Naturfreundes erweckt haben. Es muß im voraus bemerkt werden, daß sich alle Beobachtungen auf die ausgehende Sommerszeit — d. i. der Anfang des Monats August — beschränken, da es dem Verfasser in seinem Leben nicht vergönnt war, die nach der Schneeschmelze plötzlich hervorbrechende Alpenflora in ihrer Pracht und Herrlichkeit mit samt dem zugehörigen bunten Heere der Schmetterlinge zu schauen. Manche Beobachtungen konnten wegen Zeitmangels nicht zu Ende geführt werden. Wenn nur einem einzigen Vogel nachgesehen, nur eine einzige Pflanze näher betrachtet wird, so geschieht es, daß der „Herr Naturforscher“ ganz unvermutet 2, auch 4 km hinter seinen Wanderfreunden zurückbleibt und die Folge davon ist, daß er bei ihnen der zahlreichen Verzögerungen halber recht unbeliebt ist; ihn allein trifft die Schuld, wenn das Tagesziel nicht erreicht werden sollte! Dem Verfasser erscheinen aber derlei Unstimmigkeiten geringfügig gegenüber der hohen Freude, welche selbst ein kurzer Einblick in eine fremde Flora und Fauna gewährt; er möchte es nicht missen, bei den interessanten Pflanzen des Hüttengebietes eine hübsche Nachlese gefunden und die eigenartige Tierwelt z. T. schon bei ihrer Vorbereitung auf den Winter gesehen zu haben. Der erhabene Talschluß, in dem die Coburger Hütte steht, befindet sich auf der Nordseite des Hauptkammes der Mieminger Alpen; da blühen die Blumen

später als an den heißen Südhängen und auch die Tiere bevorzugen ein sonnenbeschienenes Gelände. Diesem Umstande ist es hauptsächlich zu danken, daß in dem folgenden Verzeichnis eine immerhin stattliche Anzahl bemerkenswerter Pflanzen und Tiere trotz kürzesten Aufenthaltes in den Jahren 1901, 1906 und 1926 angegeben werden kann.

Die entzückenden, freudigroten Blütenpolster der stengellosen Silene, des kleinen Seifenkrautes (Saponaria ocymoides) und die schwermütige Farbenpracht der dunkelroten und goldenen Primeln waren auch im Hüttengelände schon verschwunden, dafür wurde aber das Auge reichlich entschädigt durch die Alpenrosen, welche die Berghänge ringsum bedeckten und manche Stellen mit dem strahlenden Rot ihrer Blüten übergossen. Die am Blattrande behaarte Alpenrose ist vorherrschend, doch wächst auch die rostrote Alpenrose nicht selten, deren Blätter kahl sind und auf der Unterseite eine braune Färbung angenommen haben. Als Seltenheit muß das Vorkommen der zierlichen Zwergalpenrose (Rhododendron Chamaecystus) gebucht werden, welche der langjährige Hüttenwart Apotheker Schneider auf der Ostseite der Tajaköpfe entdeckt hat (1909). Überall erscheint die gelbe Brillenschote (Biscutella laevigata), so genannt nach ihren einer Brille ähnlich gestalteten Früchten. Die weiße Felsenkresse (Hutchinsia alpina), das Pfennigskraut (Thlaspi alpinum) mit dem verwandten rosenroten Pfennigskraut (Thlaspi

rotundifolium) sind überall zu finden. Aus den Karen dringt das violette Alpenleinkraut (*Linaria alpina*) hervor und hoch über alle Blumen erhebt der Knöterich seine blaßroten Ähren (*Polygonum viviparum*). Die noch da und dort stehenden blauen Enziane lassen auf die große Pracht dieser Arten zur Hauptblütezeit schließen (*Gentiana verna*, *bavarica*, *brachyphylla*). Neben den großen, weißen Blüten des kaum handhohen Alpenhahnenfußes stehen gelbe Veilchen (*Viola biflora*); ihnen gesellt sich eine üppig wuchernde großblumige Schafgarbe zu (*Achillea atrata*). Viel begehrt sind die dunkelbraunen Blütenköpfchen der Braunellen (*Nigritella nigra*), einer Orchidee, die überaus stark nach Vanille duftet; dieser Geruch ist so dauerhaft, daß sich das kleine Sträußchen am Hute noch im Kleiderschranke zu Hause angenehm bemerkbar macht. Am Wege zur Biberwierer Scharte sind noch weitere Orchideen anzutreffen: *Chamaeorchis alpina*, *Gymnadenia conopsea*, *G. odoratissima*, *G. albida* und im Walde bei der Ehrwalder Alm ist die unscheinbare, bei uns äußerst seltene *Listera cordata* weit verbreitet. Leicht zu übersehen sind drei vollkommen niederliegende Zwergweiden, die allenthalben in reichem Blütenflor stehen: *Salix herbacea*, *S. reticulata*, *S. retusa*. Die Pflänzchen erheben sich kaum 5 cm hoch über den Boden in Regionen, wo jeglicher Baumwuchs fehlt. Sehr lehrreich ist eine Betrachtung der letztgenannten Weide; auf dem Querschnitt eines 12 mm dicken Stämmchens wurden bei 20 facher Lupenvergrößerung 83 Jahresringe gezählt — demnach muß diese Pflanze ebenso viele Jahre ein zum größten Teil von harten Stürmen bewegtes Leben hinter sich gehabt haben. Ein Stämmchen von 6 mm Stärke zeigte 31 Jahresringe. Neben den Weiden steht hoch oben unmittel-

bar an der Schneegrenze das bescheidene Alpenglöckchen (*Soldanella*), das zuweilen am dünnen Rand der zurückweichenden Schneedecke zum Sonnenlichte durchgewachsen ist — ein überwältigendes Beispiel von der Zähigkeit und der Schaffenskraft der Natur! Nach Mitteilungen unseres Hüttenwartes Hartlöhner kommt die Edelraute an einer einzigen Stelle des Gebietes in größerer Menge vor; zurückkehrende Bergsteiger trugen am Jubiläumstage üppige Exemplare auf dem Hute. Edelweiß ist nach den Beobachtungen desselben Gewährsmannes am Hochplattig nicht gerade selten zu finden. Sehr verbreitet scheint Edelweiß auf den Bergen bei Obermieming zu sein, denn zur Hütteneinweihe (1901) haben die zur Feier erschienenen Bewohner dieses Dorfes viele Sträuße großsterniger Blumen als Angebinde überbracht. An Farnkräutern sind drei häufige Arten zu verzeichnen: der scharfe Schildfarn (*Aspidium lonchitis*), der grüne Streifenfarn (*Asplenium viride*) und der Alpenblasenfarn (*Cystopteris*); es ist überraschend, namentlich die großen Exemplare des erstgenannten Farnkrautes überall hervorwuchernd anzutreffen, weil sich diese Art nur selten einmal in unsere heimische Flora verirrt: Weißbachgrund bei Tiefenlauter (1883—1914), Mönchröden (1906—1916), Zinselhöhle (1903) und Einberg (1907—1911). Bis zur Hüttenhöhe hat sich auch der Tannenbärlapp (*Lycopodium Selago*) verstiegen und seine nahen Verwandten: *Selaginella spinulosa* und *helvetica* wachsen in ansehnlichen Beständen.

Für die im Verschwinden begriffene Blütenpracht muß die Vielgestaltigkeit der Moose eingestellt werden. Jeder Moosforscher ist entzückt beim Anblick der riesigen Mengen des seltenen und schönen *Splachnum sphaericum*; es ge-

deiht ausschließlich auf vermoderndem Dünger der Wiederkäuer (Hausrind, Hirsch usw.) und verschwindet an allen Orten, wo die Weidewirtschaft eingeschränkt oder aufgehoben wird. Am Wege zum vorderen Drachenkopf ist dieses ausgezeichnete, in Deutschland seltene Moos so häufig, daß die kühnste Phantasie des Moossammlers übertroffen wird. Es ist außerdem noch eine ganze Reihe hervorragender Moose anzutreffen, die allein den Sammler veranlassen können, ihretwegen die Coburger Hütte zu besuchen: *Meesia alpina*, *Amblyodon dealbatus*, *Tayloria serrata*, *Timmia austriaca*, *Ditrichum glaucescens*, *Dicranum virens* (nicht viride), *Catascopium nigrum*, das in den Alpen zwar überall wachsende, aber durch seine zierliche Schönheit auffallende *Hypnum Hallerianum* dergl. Dieser ungewöhnliche Reichtum an Moosarten ist vor allem durch die Nordlage des Geländes bedingt.

Noch reizvoller ist die Beobachtung der Tierwelt. Schon auf dem Wege nach Ehrwald, etwa bei der Zollstation Grießen im oberen Loisachtale, findet der Sammler von Konchylien (Schneckengehäusen) eine Fülle von Arten, die den Kalkalpen eigentümlich sind und deren Verbreitungszentrum gerade im Wettersteingebirge liegt: zuerst die prächtige, große Felsenschnecke (*Campylaea Preslii*), bei der ein geübtes Auge unschwer die etwas kleinere Unterart *Campylaea nisoria* unterscheidet. Der vom Glück begünstigte Sammler trifft wohl auch einmal am Steilhang zwischen Grießen und dem Eibsee die äußerst seltene Schnecke *Campylaea ichtthyoma* in einer Felsenspalte an, oder er findet wenigstens ein leeres Gehäuse dieser Art. An allen Felsen hängen beide Arten *Pupa avenacea* und *Patula rupestris* in unsagbaren Mengen; die im feuchten Moose zu suchenden

Helix unidentata und *Helix edentula* vervollständigen die Ausbeute. Berühmt sind die am Wege liegenden Quellen ob ihres Reichtums an kleinen Wasserschnecken (*Bithynella alta* und *B. Schmidtii*). Die Tiere sitzen so massenhaft an den hellfarbigen Kalksteinen, daß diese völlig dunkel erscheinen. In der Nähe von Grießen tritt eine Quelle hervor, die von ungewöhnlich großen Tieren bewohnt wird; ihre Gehäuse überragen alle bekannten Maße sehr bedeutend. Auf der Wanderung zur Ehrwalder Alm kann an überrieselten Felsen die seltene *Pupa alpestris* aufgenommen werden; in ihrer Gesellschaft lebt auch die glänzende *Acme polita*, deren Fund im Leben des Sammlers ein Ereignis bedeutet. Die auffälligen *Pupa dolium* und *Clausilia orthostoma*, die nur in den Alpen zahlreicher vorkommen, dienen auch hier zur willkommenen Ergänzung.

Unter allen Beobachtungen im Hüttengebiet nehmen diejenigen über die Gebüschschnecke (*Arianta arbustorum*) die erste Stelle ein. Diese Schnecke ist in Europa verbreitet und tritt außerordentlich zahlreich in den Gebirgen auf. An Größe übertrifft sie unsere buntgebänderte Gartenschnecke nur wenig; ihr Durchschnittsmaß beträgt 19 mm in der Höhe und 21 mm in der Breite. Die Gehäuse von Ehrwald bis etwa zur Alm entsprechen dieser Angabe, während sie vom Seebensee aufwärts merklich kleiner werden. Die kleinsten Gehäuse — 10 mm hoch und 10¹/₂ mm breit — werden in einer Meereshöhe von 2100 m gefunden unmittelbar am Rande der abschmelzenden Schneedecke. Sie kommen den Gehäusen im Serigtale bei Davos in Graubünden gleich, die in der Literatur als die unerreicht kleinsten angeführt werden. Die größten Tiere dieser Art leben bei Salzburg, wo namentlich am Aufstieg zur Feste ausgesuchte Stücke 18 mm Höhe und 29 mm (!)

aufweisen. Ihrer gedrückten Gestalt halber werden die Salzburger Tiere als *Arianta depressa* bezeichnet, während die kleinen Schnecken der höheren Regionen den Namen *Arianta alpestris* führen. Gestalt und Färbung zeigen bei letzteren so große Abänderungen, daß einzelne Exemplare der Unterart *Arianta Sendtneri* gleichen, deren Typus nur am Ossa im Böhmerwald lebt; andere können mit *Arianta rudis* verwechselt werden, deren nördlichster Fundort bei Nauders liegt (1901). Noch in 2000 m Höhe sind die Gehäuse mit einer glänzenden, unverletzten Oberhaut versehen, während bei den kleinen Gehäusen der höchsten Lagen die Oberhaut gänzlich zerstört ist. Diese Fundstellen sind nur während der zwei bis drei Sommermonate schneefrei; zuweilen tritt sogar der Fall ein, daß die Schneedecke das ganze Jahr über auf der schlafenden Kolonie lastet. Die Schnecken leben zu Hunderten dicht gedrängt beisammen und erreichen wahrscheinlich ein sehr hohes Alter, denn junge Tiere, die an dem unfertigen Gehäuse zu erkennen sind, gibt es nicht viele. — Hier an der Grenze des Lebens einer weltweit verbreiteten Art überkommt den Beobachter das Gefühl hoher Ehrfurcht vor dem Walten der Natur und selbst der rücksichtsloseste Sammler scheut sich, in diesen ausgeglichenen Bestand mit rauher Hand vernichtend einzugreifen! Nach sorgfältigen Messungen an Ort und Stelle mit der kleinen Schieblehre werden ihm 2—3 der kleinsten und 3 oder 4 größere Gehäuse des Standortes als Ausbeute genügen.

Die Mehrzahl der Wanderer verzichtet wohl gerne auf solche eigenen Ansichten des Verfassers und schaut sich lieber nach der höheren Tierwelt um: Gamsen wollen sie sehen, Murmeltiere und majestätisch kreisende Adler. Gamsen sind in kleinen Rudeln stets von der Hütte aus auf den

Grashängen und Grasrinnen der Tajaköpfe zu beobachten und es darf bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht werden, daß der berühmte Romanschriftsteller Ludwig Ganghofer von dem Plane der Coburger Sektion sehr wenig erbaut war, in seinem Jagdgebiet eine Hütte zu errichten, weil er eine Beunruhigung der sorgfältig gehegten Gamsen durch die Hüttenbesucher befürchtete. Murmeltiere gibt es im Drachenkar noch in größerer Anzahl; sie kommen allerdings selten heraus, nur ihr scharfes Pfeifen dringt jedermann vernehmlich ins Ohr. Die Steindler schienen gänzlich ausgerottet zu sein; seit 1925 jedoch überflogen wieder einige dieser stolzen Vögel die Gegend. In den Jubiläumstagen erschien ein Paar wiederholt in der Luft zur Freude aller Besucher. Die Adler stehen unter Schutz und es ist zu hoffen, daß sie sich in den Alpen wieder einbürgern werden. Der größte Adler, der jemals in den Alpen erlegt worden ist, befand sich noch im Jahre 1905 in der Durchgangshalle des Zollhauses Griefßen; der Förster hatte ihn 1902 dicht an der Landesgrenze geschossen und in fliegender Stellung mit straff ausgerichteten Flügeln präparieren lassen. Die Flügelspannung betrug nach genauen Messungen 2 m 73 cm (!). Der Verfasser versuchte, dieses Riesenexemplar um 2—300 Mk. für das Naturwissenschaftliche Museum in Coburg zu erwerben; der Besitzer erklärte aber, daß er schon ein Angebot des Senckenberg-Museums in Frankfurt a. M. in Höhe von 1200 Mk. abgelehnt habe. — Was wohl aus dem kostbaren Tiere geworden sein mag, das den verderblichen Wirkungen von Staub und Wind in der offenen Halle preisgegeben war? Bei der Ehrwalder Alm sind 1926 einige Zitronenzeisige (*Chrysomitris citrinella*) beobachtet worden, von deren Artgenossen sich nur sehr selten einmal ein Exemplar zu uns

nach Mitteleuropa verfliegt (Sonneberg 1867, Ahorn 1886). Auf Steinhalden oberhalb des Seebensees und am Drachensee leben zwei Charaktervögel der Alpen: die Steindrossel (*Monticola saxatilis*) und die Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*); dagegen ist es nicht gelungen, den Fluevogel, auch Alpenbraunelle genannt (*Prunella collaris*), im Gelände zu sichten. Vielleicht war die Beobachtungszeit ungünstig oder zu kurz, um diesen nicht gerade zurückhaltenden Vogel anzutreffen; am Krottenkopf bei Partenkirchen (1905) und am nahegelegenen, romantischen Wildsee stößt man des öfteren auf kleine Flügel dieser munteren Tiere. Im Hüttengebiet lebt auch das Schneehuhn; zuweilen werden harmlose Wanderer durch sein plötzliches Auffliegen aus unmittelbarer Nähe erschreckt, und im Jahre 1900 brachte Oberturnlehrer Emil Rädlein ein auf freier Grasfläche liegendes Ei dieses jagdbaren Vogels von seiner ersten Ersteinigung der Sonnenspitze mit.

Auf den Steinhalden der Hölle und an den Felswänden der Wankspitzen wurden wiederholt die farbenprächtigen Mauerläufer (*Tichodroma muraria*) beobachtet (1901). Es war ein herrlicher Anblick, wie fünf dieser grauen, schwarz, weiß und rot gezeichneten Vögel mit etwas ausgebreiteten Flügeln an den Felsen hinglitten, in raschem Laufe — schatten-

haft! Sie hatten sich durch feine Pfeiftöne bemerkbar gemacht und noch aus der Ferne war das leuchtende, grelle Rot ihrer Flügel zu sehen. Mit Phantasie begabte Schriftsteller haben diese Vögel „lebende Alpenrosen“ genannt.

Ein junger Beobachter, dem die Vögel der Heimat bekannt sind, war bei seinem Besuche am Jubiläumstage von der Vogelwelt enttäuscht worden; außer den beiden Adlern kam ihm überhaupt kein Vogel zu Gesicht. Wäre er noch bis zum Sonntag auf der Hütte geblieben, so hätte er große Scharen beobachten können, welche vom plötzlich einsetzenden Schneesturm aus dem weiten Kessel zusammengedrückt und in tiefere Lagen abgedrängt wurden. Von den hundert und aberhundert Tieren waren nur einige Steindrosseln und eine Menge Alpendohlen sicher zu unterscheiden; die übrigen werden Lerchen, Pieper, Ammern, Regenpfeifer und Waldwasserläufer gewesen sein, denn es ist schwer, ja unmöglich, die Vögel zu bestimmen, wenn man selbst unsicher ist, ob große Schneeflocken oder fliehende Vögel durch das Gesichtsfeld gezogen sind. In solchem Falle wird nur ein durchaus geübter Feldornithologe aus dem Stimmengewirr die eine oder die andere Vogelart an ihrem Rufe erkennen.

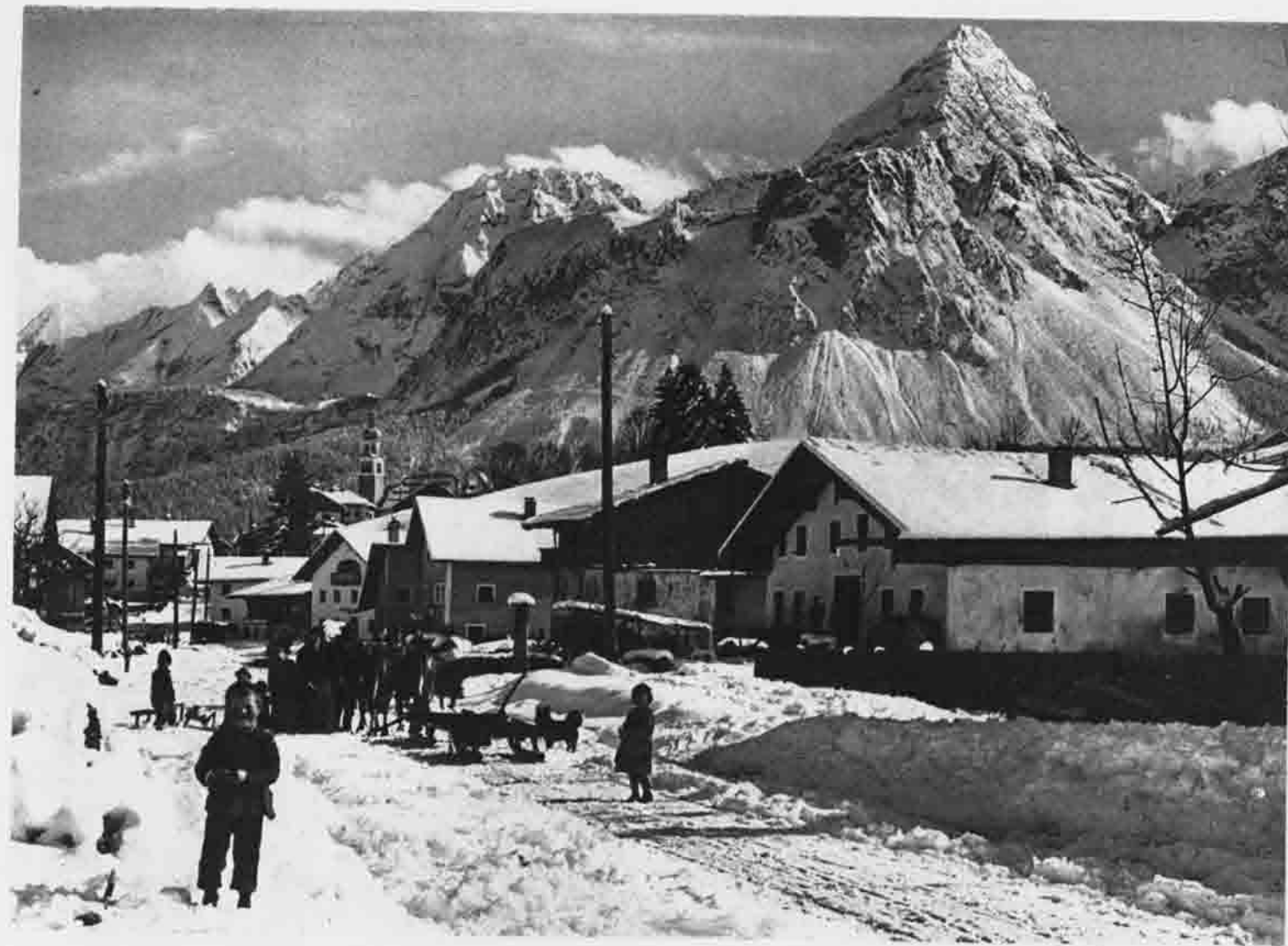
Professor Adam Brückner.





Flois Sonnweber, Ehrwald.

Ehrwald mit Sonnenspitze, rechts.



Ehrwald im Winter mit Sonnenspitze.

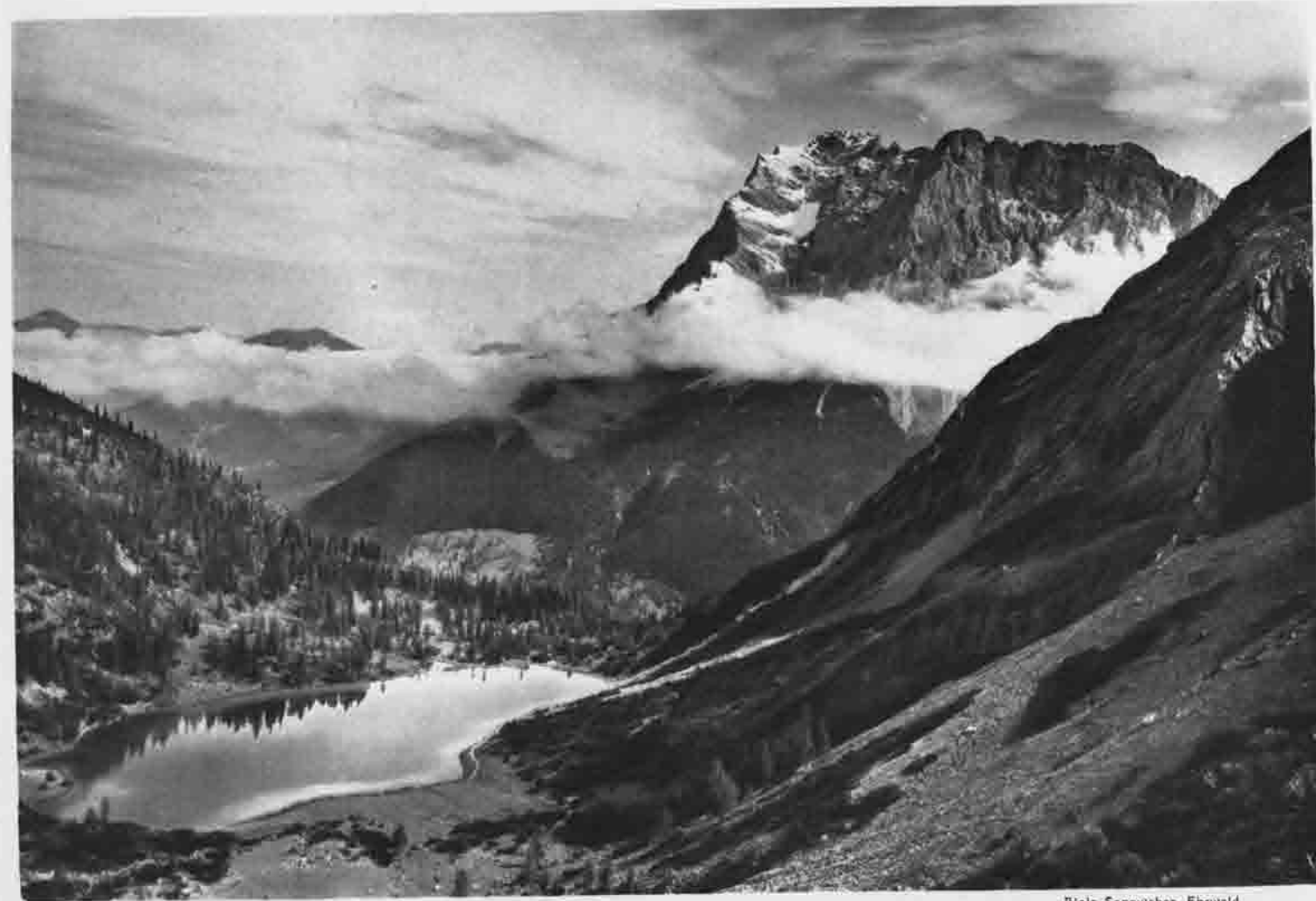
Flois Sonnweber, Ehrwald.



Griessspitzen, Grünstein, Vorderer Drachenkopf, Marienbergspitzen, Wampeter
Schrofen, Scharnkopf vom Nordufer des Seebensee.

Flois Sonnweber, Ehrwald.

Links oben die Coburger Hütte.



Wetterstein und Seebensee von der Coburger Hütte aus.

Riols Sonnweber, Ehrwald.



Coburger Hütte gegen Sonnenspitze (Tele-Aufnahme).

Willy Gagel, Coburg.



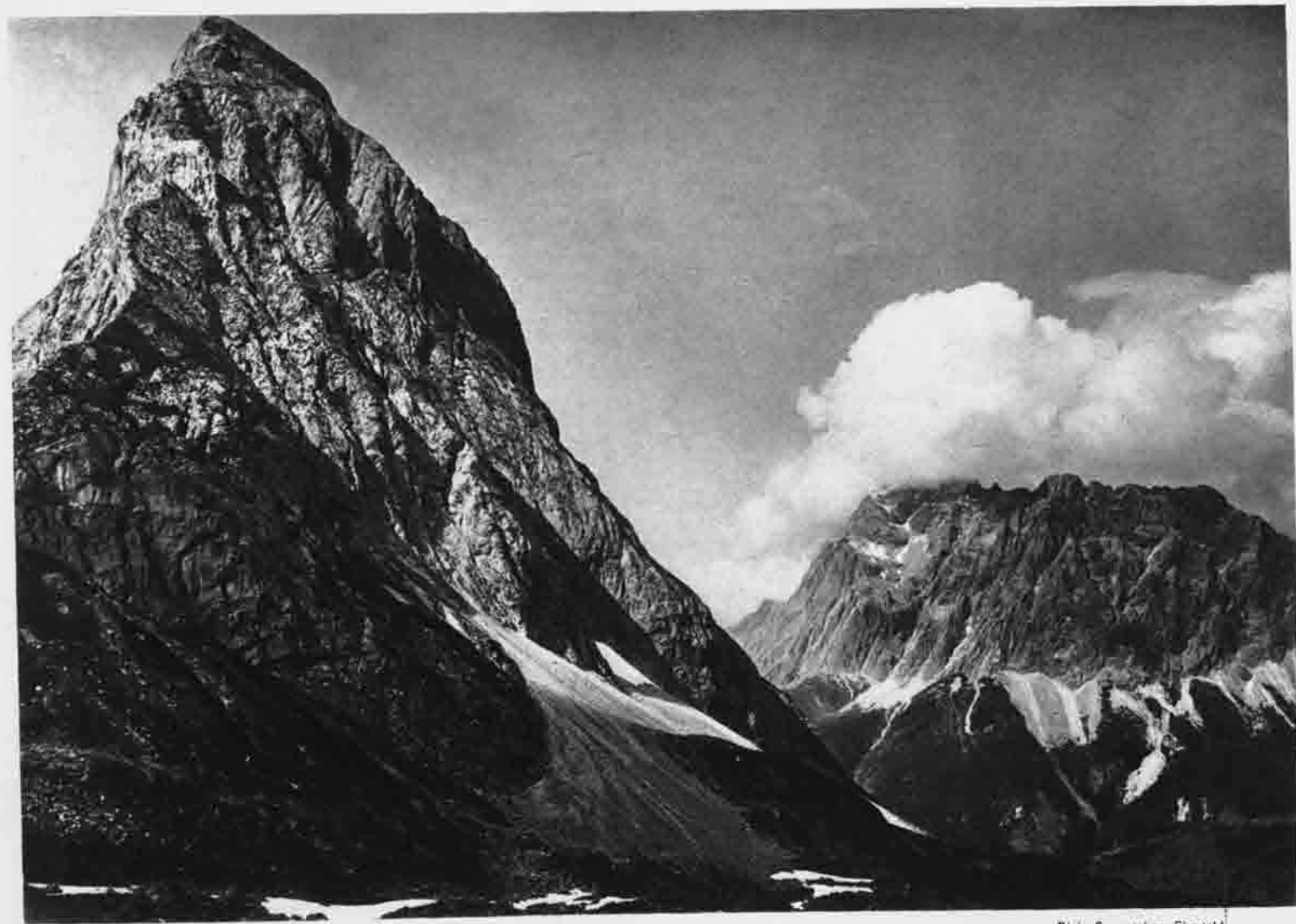
Unsere „warme Ecke“ in der Coburger Hütte.

Willy Gagel, Coburg.



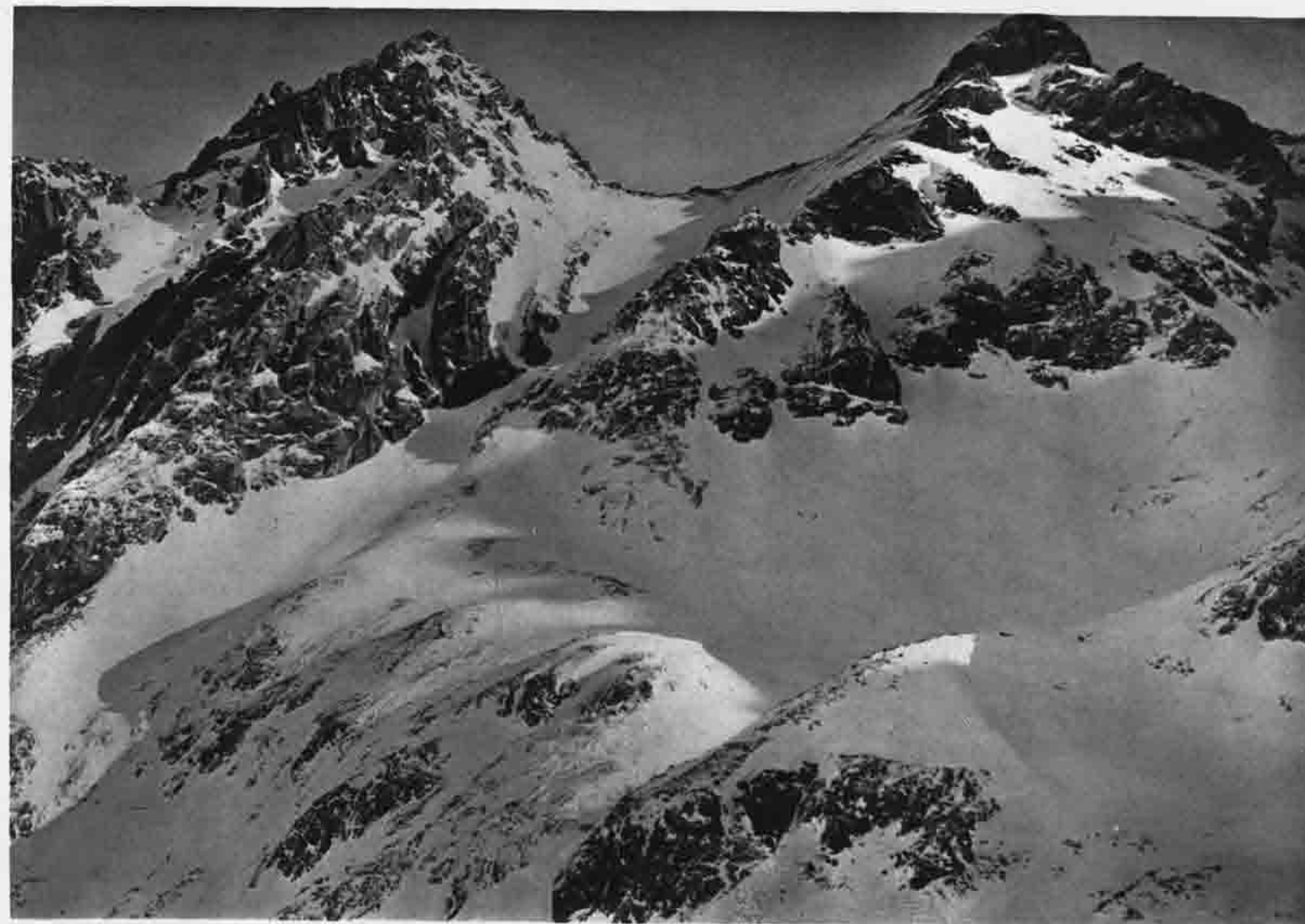
Drachensee mit Coburger Hütte und Sonnenspitze.

Kunstverlag Stempfle, Innsbruck.



Sonnenspitze und Wetterstein von Süden.

Flois Sonnweber, Ehrwald.



Großer und Kleiner Tajakopf von Westen.

Flois Sonnweber, Ehrwald.



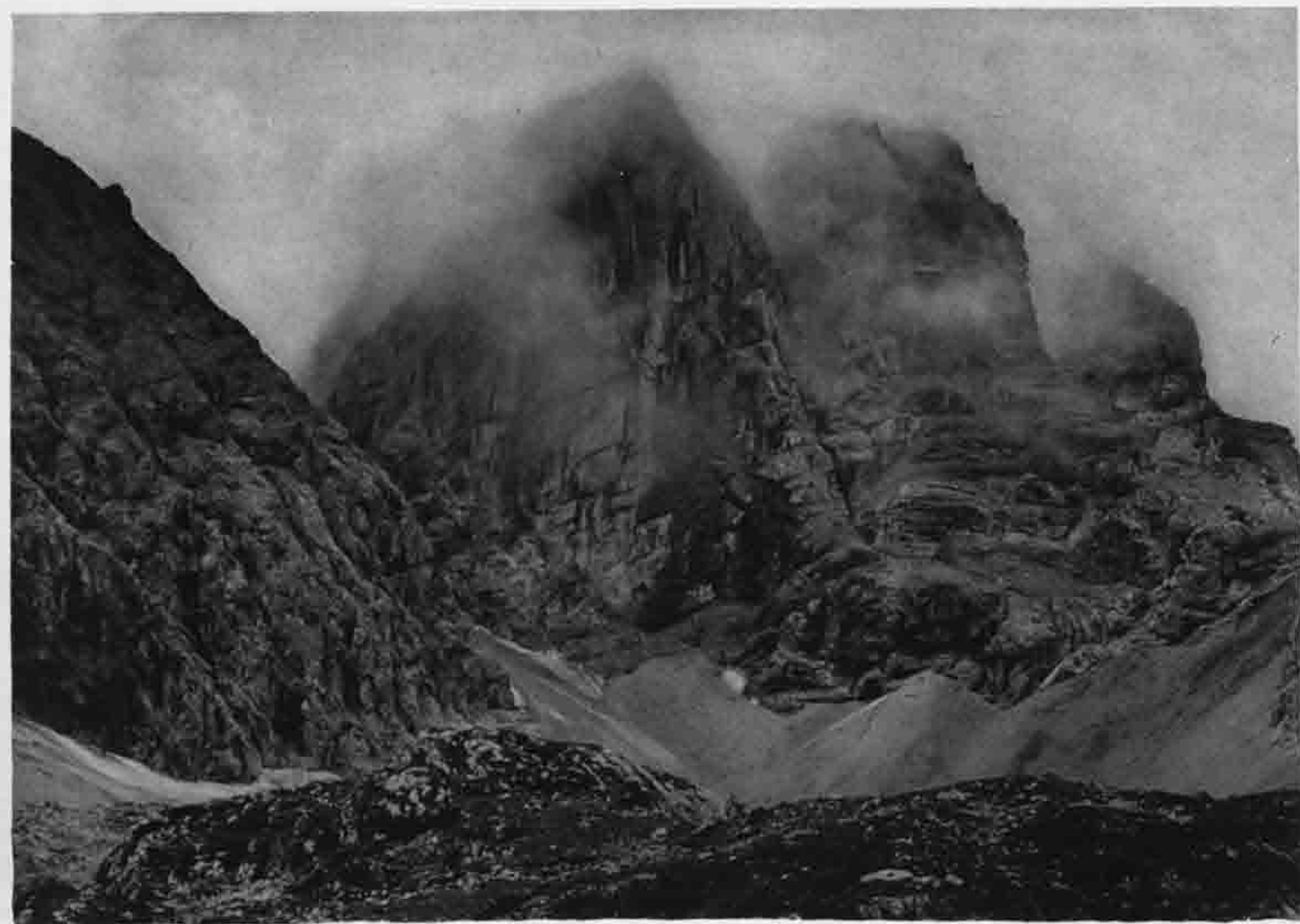
Schwärzkar, Grünstein, Marienbergspitzen,
Wampeter Schrofen. Von der Südwand der Sonnenspitze aufgenommen.

Georg Geistbeck, Landshut / B.



Wampeter Schrofen, Scharfenkopf, Marienberg-Joch, Wanneck.
Von der Südwand der Sonnenspitze aufgenommen.

Georg Geistbeck, Landshut / B.



Grünstein im Nebel.

Kunstverlag Stempfle, Innsbruck.

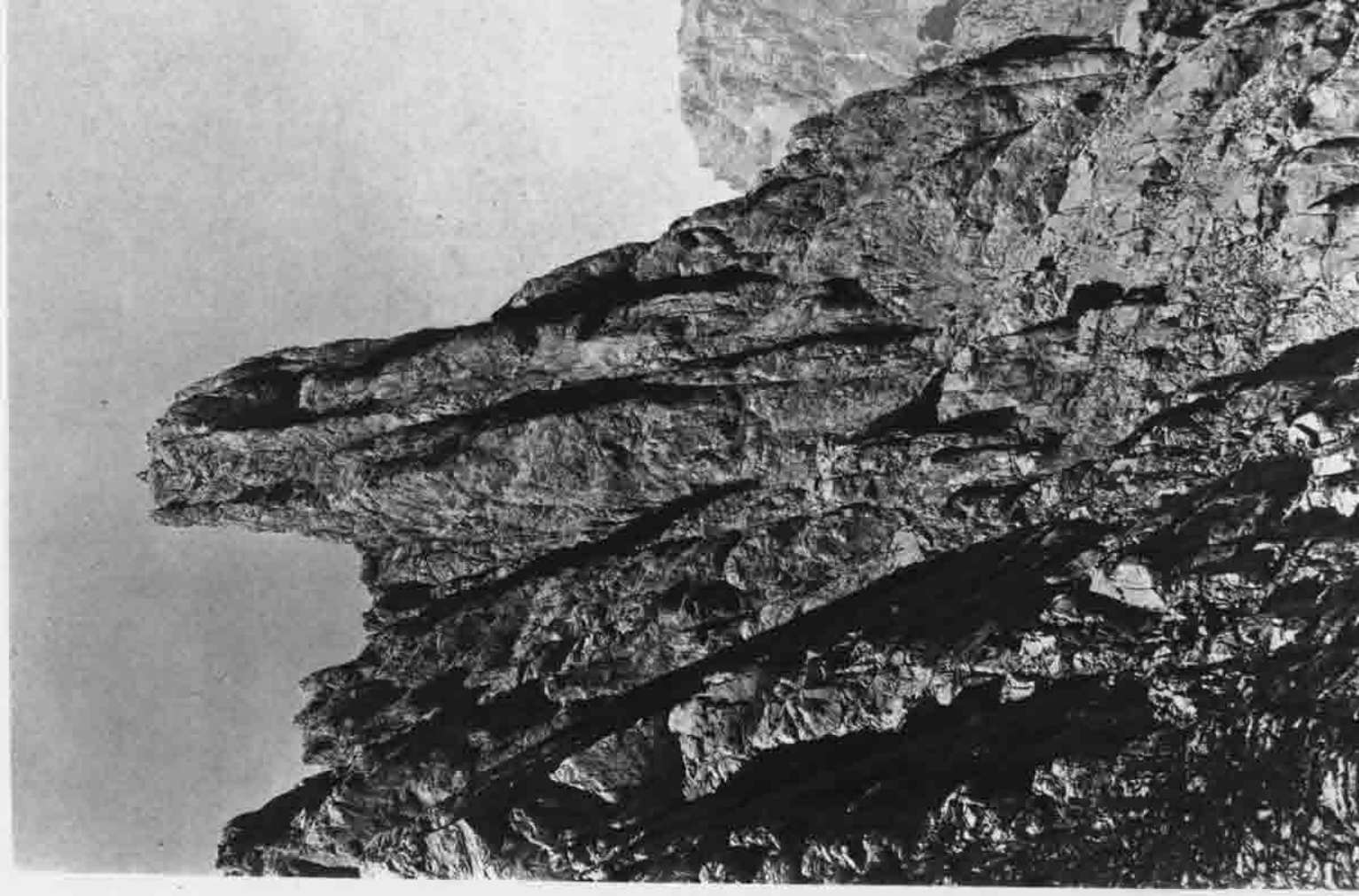


Hinterer Drachenkopfgrat und Grünstein.

Photoverlag, Untergrainau.

Coburger Hütte mit Grünstein.

Wilm. Bayer, Stockdorf

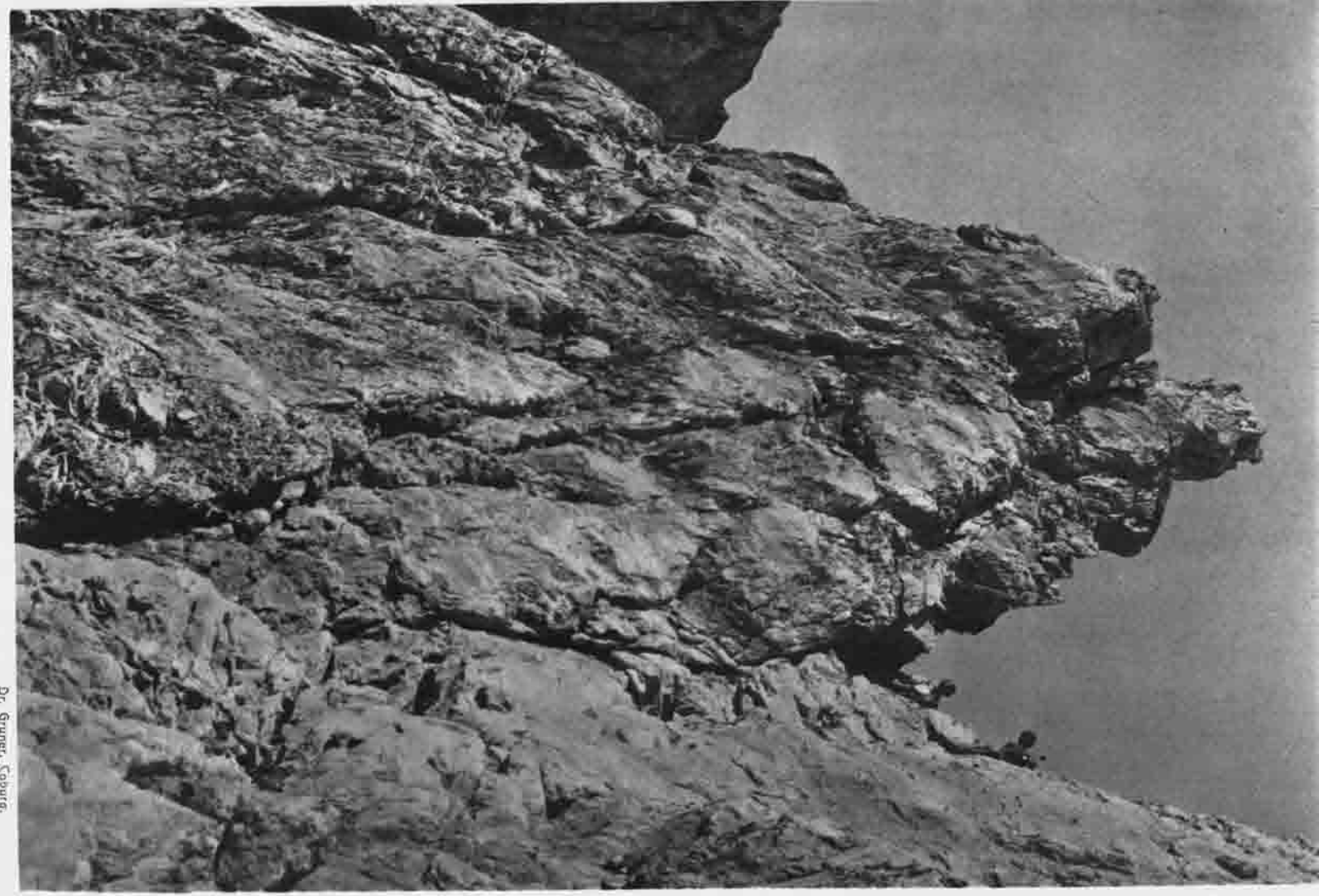


Dr. Bruner, Coburg.

Hauptturm des hinteren Drachenkopfs.

(S. 13)

Der schiefe Riß am hinteren Drahtenkopfigrat.
(S. 12)



Dr. Gruner, Koburg.



Alois Sommer, Ehrwald.

Sonnenspitze im Winter von Süden.

Sonnenspitze aus dem Schiwärzkar.

Dr. Gruner, Coburg.



In der Westwand der Sonnenspitze.

Dr. Gruner, Coburg.



1879



1929

50 Jahre Sektion Coburg des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

FESTFOLGE

Samstag, den 15. Juni 1929, abends 8 Uhr im „Verein“

FEST-ABEND

1. Gailthaler Jägermarsch Komzak
2. Prolog, verfaßt von Studienrat L. Ungelenk. Lucy Gagel
3. Begrüßung durch den Vorsitzenden Willy Gagel
4. Ouverture z. Op.: „Wilhelm Tell“ Rossini
5. Ansprache. Prof. Dr. Bartenstein
6. Kärntner Lieder=Marsch Seifert
7. Tiroler Lieder. Gesungen von der Sektionsjugend und der Jugendgruppe
 - a) Wenn der Kuckuck schreit (Inntal) Text umstehend
 - b) Und s'Vögerl (Mitgeteilt vom 85-jährigen Alois Kirchl in Vomp bei Schwaz 1911)
8. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer Strauß
9. Drei Lieder. Gemischter Sektions-Chor
 - a) Übern Bacherl steht a Hütt'n (Tirol)
 - b) Fein sein, beinander bleibn (Tirol)
 - c) Wenn in d'Himmi sagt er (Eisackthal, aufgezeichnet von Kohl)
10. Juchhei Tirolerbub ! Petras
11. Volkstänze und Jodler. Sektionsjugend und Jugendgruppe
 - a) Berchtesgaden (Hirtenmadl)
 - b) Alter Jodler (wurde noch 1830 in Sterzing in der Kirche gesungen)
 - c) Jodler aus Imst (Inntal) genannt „Erdapfler“
 - d) Kehraus
12. Tölzer Schützenmarsch Kretzner



Anschließend **gemütliches Beisammensein** bei Musik und Tanz
in allen Räumen des „Vereins“, bei gutem Wetter auch im Garten.
Wir tragen bei allen Veranstaltungen Tracht oder Wanderanzug.



Sonntag, den 16. Juni 1929, vormittags 11 Uhr auf der Kapelle

Frühschoppen mit Konzert



Nachmittags 5 Uhr im Verein

GARTEN-KONZERT

Kapelle Mäurer

I.

- 1. Fröhlich Pfalz – Gott erhalt's! Marsch Gruf
- 2. Rakoczy-Ouverture Keler-Béla
- 3. Am Wörther See! Walzer Koschat
- 4. Bayerische Volkslieder, Lieder-Potpourri Högg

II.

- 5. Ouverture z. Op.: „Der Wildschütz“ Lortzing
- 6. Alpenhorn-Klänge am Rosenlaur-Gletscher, Serenade Kranach
- 7. Dreimäderlhaus-Walzer Schubert-Berté
- 8. Tirol in Lied und Tanz, Divertissement Fetrás

III.

- 9. Äplers Frühlingsjubiläum, Tonstück Gungl
- 10. Vom Rhein zur Donau, Lieder-Potpourri Rhode
- 11. Die lustigen Holzhackerbaum, Marsch Wagner



Ab 8 Uhr abends: **Tänzchen** im Verein.



Bei ungünstiger Witterung finden Frühschoppen und Gartenkonzert im Saale der Kapelle bzw. in den oberen Räumen des Verein statt.

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

61 972



SEKTION COBURG

DES DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPEN-VEREINS
(ANERKANTER VEREIN)

POSTSCHECKKONTO NÜRNBERG 9590

Liederexte

COBURG, DEN 3. Juli 29.

Herrn Dr. G. L e u c h s ,
M ü n c h e n .

Sehr verehrter Herr Dr. L e u c h s !

Für die herzlichen Wünsche zu unserer Jubelfeier danken wir Ihnen & auch Ihrer sehr geehrten Sektion München allerbestens.

Mit alpinem Gruss !



Vorsitzender: *Milly Hegerl*



Lieder-Texte

7a.

Wenn der Kuckuck schreit, dann is Langszeit, (Jodler)
werd der Schnee vergehn, wern die Wieslen grean (Jodler).

Erst dort werds fein, wenn ma am Bergmahd sein, (Jodler)
pochts von alle Wänd, wo frische Mader hent. (Jodler).

Und wenns herbstle tut, werdn die Gamslen gut, (Jodler)
schad, daß Jaga geit, dö lassn uns gar koa Freud. (Jodler).

Wenns im Winter schneibt, alls beim Ofn bleibt, (Jodler)
müaß mas a daleidn, bißl am Zeltm oschneidn. (Jodler).

7b.

Und 's Vögerl hat gsungen im Weixelbirnbaum drobn
und itzt hat's a weng gsungen, isch glei wieda gflogn. (Jodler)
Und itzt soll i dös Vögerl ausm Vogelbirnbaum jagn.

9a.

Überm Bacherl steht a Hüttm, bei der Hüttm steht a Bam,
und so oft i da vorbegeh, find i allweil nimmer hoam. (Jodler).

In der Hüttm is a Dirndl grad so frisch als wia a Reh,
und so oft i's Dirndl anschau, tut mir's Herzerl so weh. (Jodler).

Sie hat Augerl gar so liebli wie am Himmel drobn de Stern,
und wenn sie mi freundli anschaut, möcht i narrisch glei wern.
(Jodler).

Und dös Dirndl is mei Sinn, ob i wach bin oder tram,
i denk allweil übers Bacherl an dös Hütterl bei dem Bam. (Jodler).

9b.

Fein sein beinander bleibn, fein sein beinander bleibn,
mags regn oder windn oder obaschneidn bei der Nacht,
fein sein beinander bleibn, fein sein beinander bleibn.

Gscheid sein, net einitappn, gscheid sein, net einitappn,
es steckt oft der Fuchs in der Zipflkappn bei der Nacht,
gscheid sein, net einitappn, gscheid sein, net einitappn.

Frisch sein, net ummermockn, frisch sein, net ummermockn,
und geht a dei Häusel und d'Liab zu Brockn bei der Nacht,
frisch sein, net ummermockn, frisch sein, net ummermockn.

Treu sein, net ausi grasn, treu sein, net ausigrasn,
denn d'Liab is so zart wia a Soafnblasn bei der Nacht,
treu sein, net ausi grasn, treu sein, net ausigrasn.



9c.

Wenn in d'Himmi, sagt er, du willst kemma, sagt er,
muascht die Handschuh, sagt er, a mitnehma, sagt er,
denn im Himmi, sagt er, da isch kalt, sagt er,
weil der Schnee, sagt er, abi fällt.

Wenn in d'Himmi du willst kemma, muascht a Leiter a mitnehma,
denn im Himmi isch es hoch, muaß ma einischlafn bei an Loch.

Wenn in d'Himmi du willst kemma, muascht an Maßkrug a mitnehma,
denn der Petrus vor der Tür, ohne Maß laßt der neamand für.

Wenn in d'Himmi du willst kemma, muascht a Zeitung a mitnehma,
denn im Himmi habn sies gern, bal was Neus war zum hörn.

Wenn in d'Himmi du willst kemma, muascht a Schnaiztüchl a mit-
nehma,
denn im Himmi wars a Schand, bal ma schnaizet mit der Hand.

Und im Himmi isch as fein, tanzn d'Engel aus und ein,
da isch Musi alle Tag, kann i tanzn wann i mag.

Und die Zech tuat mir weh, wenn i geh, wann i steh,
und da Buckl voller Muggn und die Hosn voller Flöh.

Und die Strümpf voller Läus, die oanen schwarz, die andern weiß,
und die Strümpf voller Läus, die oanen schwarz, die andern weiß!

11a.

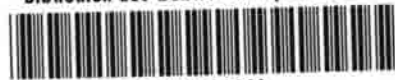
A Hirtenmadl mag i net, dös hat ja keine Wadel net.
Tiri, tira, mei Madel, was sagst da?
Tiri, tira, mei Madel, was sagst da? (Jodler).

11d.

Gehn ma jetzt, es is scho höchste Zeit
und der Heimweg is no gar so weit.
Nein, wir fahren, nein, wir fahren, eins, zwei, drei!



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000528640